

metrobasel

report 2013



metrobasel Vision 2050

- Siedlungs- und Verkehrsentwicklung 2035 – Visionen und deren Realisierbarkeit
- Clusterentwicklung in Abhängigkeit von spezifischen Standortfaktoren

WELCOME TO GRAND CASINO BASEL

ONE SPIRIT *and* ALL IN ONE

Während 365 Tagen im Jahr bieten wir Ihnen volle Unterhaltung mit Glücksspielautomaten und Spieltischen. Mit über 50 Konzerten und Shows erleben Sie in unserem Eventsaal, dem Metro, ein Highlight nach dem anderen. Wird es ein bisschen später, können Sie in unserem Design Hotel, dem Airport Hotel Basel, übernachten und erholt in den Tag starten.

Gratis sind die 555 Parkplätze sowie der Eintritt ins Casino.
All dies am Rheinknie, hier in Ihrer Nähe.

SONNTAG BIS DONNERSTAG: 10.00 - 03.00 UHR

FREITAG UND SAMSTAG: 10.00 - 05.00 UHR



The image features a woman in a flowing red dress holding a large roulette wheel. The background shows the Grand Casino Basel building at night. The building's facade is illuminated with the casino's logo and name. Text on the building includes "grand casino BASEL", "250 GELDSPIELAUTOMATEN", "3 JACKPOTS", "16 SPIELTISCHE", and "SALLE DE SPECTACLE".

grand casino
BASEL

GRAND CASINO BASEL
FLUGHAFENSTRASSE 225 | 4012 BASEL | TEL.: +41 (61) 327 20 20
WWW.GRANDCASINOBASEL.COM | WWW.GROUPETRANCHANT.COM

Der Zutritt ins Casino, Bars, Restaurants und Konzertsaal ist ab 18 Jahren gestattet. Für den Eintritt ist ein gültiges amtliches Ausweisdokument erforderlich. Conception GIE Casinos Conseil & Service - RCS Bobigny C 409 406 972 © Photo: fotolia.com

Inhalt

4	<i>Statt Eintopf lieber Einklang!</i>
4	<i>Basel grösser denken!</i>
5	<i>Let's have a dream!</i>
5	<i>Vision 2050: Die Zukunft gestalten</i>
7	<i>Clusters als Bausteine eines weltoffenen und erfolgreichen Metrobasel</i>
8	<i>Visionen zur Siedlungs- und Verkehrsentwicklung 2035</i>
10	<i>Wirtschaftsforum Fricktal 2013: «Wachstum ja – aber wie?»</i>
11	<i>Birsstadt – Erfolg dank Zusammenarbeit</i>
13	<i>Die Zukunft bleibt offen</i>
14	<i>Offene Grenzen für offene Märkte</i>
15	<i>Einfluss von Standortfaktoren auf Cluster</i>
16	<i>Innovationskraft als Wettbewerbsvorteil</i>
17	<i>Wirtschaftlicher Erfolg dank Clustermanagement</i>
18	<i>Logistik-Gateway Basel – eine europäische Drehscheibe für die Schweiz</i>
19	<i>Branchenübergreifendes Denken und Handeln</i>
21	<i>Chancen und Grenzen von Zukunftsgestaltung</i>
22	<i>Eine Vision für die Region Basel</i>
25	<i>Vom breiten Stammbaum zum rüstigen Bambusstock</i>
27	<i>Veränderungen brauchen Zeit – wenn es globale sind, geht es länger!</i>
28	<i>Drei Megatrends in der heutigen Technologie</i>
28	<i>Vision 2050: Volle Freizügigkeit!</i>
29	<i>Basel – Update für die Region</i>
31	<i>metrobasel: Projekte, Vision 2050 und BEF</i>

Werden Sie Mitglied von metrobasel

Der Verein metrobasel als Plattform, Stimme und Akteur für die metropolitane Region Basel steht allen offen. Einwohnerinnen und Einwohner, Unternehmen, Verbände und Vereine, Gemeinden und weitere Gebietskörperschaften sind willkommen und können sich engagieren. Senden Sie uns eine E-Mail oder rufen Sie uns an.

Der Vorstand von metrobasel

Dr. Ingrid Duplain, Präsidentin; Regula Ruetz, Direktorin; Prof. Jacques Herzog, Herzog & de Meuron Architekten; Jan Krarup, CEO Zwimpfer Partner Architekten; René Merz, Leiter Hauptabteilung Volkswirtschaft & Recht und stv. Generalsekretär der Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion des Kantons Basel-Landschaft; Rudolph Schiesser, Präsident des Verwaltungsrates der Aiport Hotel Basel AG, Grand Casino Basel und Hotel Les Trois Rois; Gudrun Heute-Bluhm, Oberbürgermeisterin Stadt Lörrach; Rolf Brugger, Präsident des Verwaltungsrates der Top Consult & Capital AG; Prof. Dr. Urs Müller, Präsident Verband Schweizerischer Kantonalbanken; Alexandre Stotz, Partner PricewaterhouseCoopers; Dr. Uwe Böhlke, Vertreter metrobasel Gruppe Life Sciences.

Geschäftsstelle

Aeschenvorstadt 4, Postfach, 4010 Basel
Tel. +41 (0) 61 272 11 44
office@metrobasel.org
www.metrobasel.org

Redaktion, Realisation und Inserate

ruweba kommunikation ag, Riehen
Druck: Swissprinters AG, Zofingen

Impressum

Der metrobasel report 2013 erscheint als Beilage in der Basler Zeitung, bz Basel + bz Basellandschaftliche Zeitung, Neue Fricktaler Zeitung, Gazette de la région (Delémont) und wird zusätzlich im Landkreis Lörrach durch die Badische Zeitung und im Elsass verteilt.
Druckauflage: ca. 285 000 Exemplare.

Statt Eintopf lieber Einklang!



*Marianne Hollinger
Präsidentin des Landrates des Kantons
Basel-Landschaft*

Wir sind Region. Darüber kann man zwar reden und philosophieren, aber

das ändert nichts. Die Region ist gegeben. Die Frage ist nur, wie weit wir die Region festlegen, ob wir die Grenzen mehr betonen als das Gemeinsame. Die Frage ist auch, wo unsere Interessen und Berührungspunkte liegen und was wir mit diesen vorhaben. Wie wir mit diesen Fakten umgehen, das ist entscheidend. Dazu gibt es viele verschiedene Modelle. Es gibt nie nur eine einzige Lösung. Jedenfalls nicht, wo wir es mit Menschen und kleinen oder grossen staatlichen Körperschaften zu tun haben.

Wer etwas aufbauen will, das Bestand hat, muss die jeweiligen lokalen Kenntnisse mitberücksichtigen, muss die Umgebung kennen, die Menschen, die hier wohnen, die sich ausbilden, hier arbeiten und entspannen. Alles muss miteinander im Einklang sein. Nicht Eintopf, sondern Einklang. Das Ziel kann deshalb nicht sein, alles gleich zu

machen, sondern es gilt, aus den durchaus individuellen Unterschieden die positiven Kräfte freizulegen und ihnen eine eigene Chance zu geben. Gleichmacherei kann jede Mitverantwortung und jedes Engagement abwürgen und der Passivität Vorschub leisten. Unsere Region kennt diese Kraft bereits, die aus der Vielfalt entsteht und gerade deshalb wetterfeste Eigenschaften ausweist. Wir haben schon lange gelernt, lokale, regionale und nationale Unterschiede zuzulassen, solange das Ziel nicht aus den Augen verloren wird. Pioniergeist entsteht aus einer Gemeinschaft, die es zulässt, dass man besser und auch anders sein darf. Daraus wächst ein Stück Optimismus, der feste Wille und die Kraft, miteinander etwas zu schaffen, an dem alle teilhaben können. Unsere Region.

Wir haben nur jene Zukunft, für die wir uns einsetzen. Diese aber auf sicher.

Basel grösser denken!



*Regierungsrat Dr. Hans-Peter Wessels
Vorsteher Bau- und Verkehrs-
departement Basel-Stadt*

Basel wächst: Seit einigen Jahren nimmt die Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner langsam, aber stetig zu. Sie liegt heute bei 191'000. Bis in zwanzig Jahren dürften über 200'000 Leute im Kanton Basel-Stadt leben. Das ist zwar noch weit entfernt vom Höchststand der 60er Jahre, aber deutlich mehr als heute. Mehr Einwohner gehen

einher mit mehr Wohnfläche, mehr Arbeitsplätzen, mehr Verkehr. Darauf müssen wir uns einstellen. Während die Zahl der Arbeitsplätze nicht direkt beeinflusst werden kann, will der Regierungsrat die Voraussetzungen für mehr Wohnraum im Kanton schaffen. Unter anderem mit Hochhäusern an ausgewählten Lagen. Der Claraturm, den die Baslerinnen und Basler am 24. November in einer Volksabstimmung angenommen haben, ist ein gutes Beispiel. Er bietet 170 Wohnungen mitten in der Stadt, gleich neben dem verkehrlich optimal erschlossenen Messeplatz. Der Turm fügt sich städtebaulich gut in die Umgebung der dort bestehenden prominenten Gebäude ein. Und der Innenhof wird künftig erst noch weitgehend begrünt und tagsüber öffentlich zugänglich sein.

Hochhäuser an ausgewählten Lagen – nicht nur so muss Basel grösser gedacht werden. Basel muss sich Luft verschaffen, indem zentrale Einrichtungen auch

jenseits der Innenstadtgrenzen angesiedelt werden. Zum Beispiel die Fachhochschule für Gestaltung und Kunst auf dem Dreispitz, das Naturhistorische Museum im St. Johann-Quartier oder das Tropeninstitut in Allschwil.

Was wächst, muss auch in sich verbunden werden: Der Verkehr in unserer trinationalen Region hat ein zunehmendes Aufkommen zu bewältigen. Das können nur die öffentlichen Verkehrsmittel leisten. Ende 2014 wird die Tramverlängerung nach Weil am Rhein eröffnet, die Verlängerung des Tram 3 nach St. Louis wird vorbereitet und 2014 in die politische Entscheidung gebracht. Ebenfalls 2014 stimmen wir ab über das Erlentram, das neue Verbindungen ermöglicht: Zu stark wachsenden Quartieren (Erlentram, Volta), zwischen den drei Basler Bahnhöfen und zu grossen Arbeitgebern (Novartis, Roche). Basel wächst, wir müssen es grösser denken und neue Verbindungen schaffen!

Let's have a dream!



Gudrun Heute-Bluhm
Oberbürgermeisterin der Stadt Lörrach

Mit seiner berühmten Traumrede hat der Bürgerrechtler Martin Luther King vor genau 50 Jahren ein Bild von einer besseren, gerechteren Zukunft entworfen. Es ist ihm gelungen, die große Sehnsucht der schwarzen Bevölkerung in den USA in Worte zu fassen. Was hindert uns heute, hier im Dreilände-

reck eine vergleichbar mutige Vision zu formulieren? Fehlt uns die Vorstellungskraft, die Zeit oder der Leidensdruck? Ich möchte Sie einladen, sich mit der «metrobasel Vision 2050», die Sie auf der metrobasel Website finden, zu beschäftigen und Ihre Ideen zu den einzelnen Themenfeldern einzubringen.

Warum überprüfen wir in Lörrach alle fünf Jahre das Leitbild unserer Stadt? Ein Zitat von John C. Maxwell bringt meine Erfahrung auf den Punkt: «Wenn in der Zukunft Hoffnung liegt, liegt Kraft in der Gegenwart.» Es geht darum, heute aktiv zu werden und die richtigen Weichen zu stellen, damit unsere Kinder auch im Jahr 2050 in Frieden leben und saubere Luft atmen, dass sie Zugang zu Bildung haben und einer sinnstiftenden Arbeit nachgehen können. Wie viel Veränderung lassen wir zu? Die Stadt Lörrach hat sich in den vergangenen 50 Jahren stark

verändert. Dieser Zeit weint niemand mehr nach. Eine emotionale Ausnahme ist vielleicht die direkte Tramverbindung nach Basel, die inzwischen jedoch durch eine deutlich leistungsfähigere S-Bahn-Linie ersetzt wurde. Die Bevölkerung nahm zu, eine Fußgängerzone ist entstanden, aus der grauen Arbeiterstadt wurde ein Dienstleistungsstandort mit attraktiven Kultur- und Bildungseinrichtungen.

Es war nicht immer leicht, jede Veränderung sofort als Chance zu erkennen. Gerade unser Innocel Innovations-Center ist für mich ein besonders kraftvolles Beispiel. Im ehemaligen Handdruckgebäude eines traditionsreichen Lörracher Textilunternehmens hat unsere Wirtschaftsförderung heute 30 Unternehmen aus den Branchen ITK, Life Sciences/ Medizintechnik angesiedelt. Sicher fallen auch Ihnen vergleichbar Mut machende Beispiele ein.

Vision 2050: Die Zukunft gestalten



Regierungsrat Dr. Urs Hofmann
Vorsteher Departement Volkswirtschaft
und Inneres Kanton Aargau

Wie wird sich die Metropolitanregion Basel bis 2050 wirtschaftlich entwickeln? Anstatt mit der Kristallkugel in die Zukunft zu blicken, sollten wir sie aktiv gestalten. Wie es der Informatikpionier Alan Kay sagte: «The best way to predict the future is to invent it.» Dabei sollten wir uns an den Mega-

trends orientieren, die langfristig Gesellschaft, Wirtschaft und Politik beeinflussen. Das Fricktal als Teil der Metropolitanregion Basel gehört im Bereich Life Sciences und Pharma zur Weltspitze. Mit dem Megatrend Gesundheit sind wir bestens auf Kurs: Die Gesundheitsbranche wächst zum Kernsektor der künftigen Ökonomie heran. Davon werden auch Nano-, Elektro- und Medizinaltechnik profitieren.

Die Bildung bleibt ein Schlüsselfaktor und wird auch 2050 der wichtigste heimische Rohstoff sein. Mit dem Paul Scherrer Institut PSI, dem Campus der Fachhochschule Nordwestschweiz in Brugg und dem Kunststoff Ausbildungs- und Technologiezentrum KATZ in Aarau beteiligt sich der Aargau am Bildungs- und Forschungsnetzwerk der Schweiz – als Scharnier zwischen den Zentren Basel und Zürich. Entscheidend in Zukunft ist nicht wissenschaftliche Exzellenz allein, sondern

die Zusammenarbeit von öffentlichen Institutionen und Privatwirtschaft. Mit seiner Hightech Strategie unterstützt der Kanton Aargau diese Kooperation und damit die Innovationskraft der Aargauer Wirtschaft und stärkt gleichzeitig die wichtigen Eckpfeiler für Innovation – gute Infrastruktur, qualifizierte Arbeitskräfte und hohe Lebensqualität.

Wissen und Wirtschaft halten sich nicht an politische Grenzen. Sie prosperieren dort, wo die Rahmenbedingungen stimmen. Wir sind deshalb alle aufgerufen, gemeinsam auch für die Zukunft einen optimalen Nährboden für Innovationen in unserem Wirtschaftsraum zu schaffen.



Wissen ist unser Rohstoff, die Forschung unsere Basis – darauf baut unser Erfolg

Bedeutung der Pharmaindustrie für die Schweiz.
Broschüre jetzt kostenlos bestellen bei info@interpharma.ch



Interpharma

Verband der forschenden pharmazeutischen Firmen der Schweiz
Petersgraben 35, Postfach, CH-4003 Basel
Telefon +41 (0)61 264 34 00, www.interpharma.ch

interpharma^{ph}

Wir behandeln von Patient zu Patient und nicht von Fall zu Fall



*Merian Iselin –
die führende Klinik für
Orthopädie und Chirurgie*



www.merianiselin.ch



MERIAN ISELIN

Klinik für Orthopädie
und Chirurgie

Clusters als Bausteine eines weltoffenen und erfolgreichen Metrobasel

Kaum eine andere Region in der Schweiz hat sich in den vergangenen Jahren wirtschaftlich so stark entwickelt wie der Grossraum Basel. Die Zahl der Beschäftigten, das Einkommensniveau und die Arbeitsplatzproduktivität haben dabei internationale Spitzenwerte erreicht. So liegt heute beispielsweise das Pro-Kopf-Bruttoinlandprodukt der Stadt Basel markant über demjenigen von international herausragenden Metropolregionen wie Zürich, München oder London. Nicht zuletzt ist diese Erfolgsgeschichte auch der rasanten Entwicklung der lokalen Life Science Industrie geschuldet.

Der beeindruckende Fortschritt ist Folge der jahrzehntelang dezidiert vorangetriebenen und strategisch klugen Ausrichtung auf den stark wachsenden Gesundheitsmarkt durch Unternehmen wie Novartis und Roche, die mit ihren Anstrengungen zur Entstehung eines kompetitiven Pharma-Clusters beigetragen haben. Dieser gehört heute nicht nur zu den global führenden Pharmastandorten der Welt, sondern ist mit knapp 40'000 Angestellten und einem Anteil von rund 32 Prozent an den landesweiten Exporten zudem

einer der wichtigsten Schweizer Wirtschaftszweige, der indirekt fast 170'000 Arbeitsplätze im Land sichert.

Auch die neue, hier veröffentlichte Studie von metrobasel, zeigt, wie wichtig die Bildung von Clustern ist. Neben den Grossunternehmen, die für die Existenz eines Industrieclusters notwendig sind, nehmen aber auch technische Zulieferer, biotechnologische Start-Ups sowie Forschungs- und Ausbildungsstätten in diesem dichten unternehmerischen und wissenschaftlichen Netzwerk eine zentrale Rolle bei der Innovationsförderung ein und tragen massgeblich zur erfolgreichen Entwicklung des Basler Life Science Clusters bei, der erst durch die Vielfalt der verschiedenen Anbieter zu nachhaltiger Stärke finden kann. Diese Struktur von Gross und Klein gegeneinander auszuspielen, wäre törricht, denn ein Cluster funktioniert nur dann, wenn alle Teile, ungeachtet ihrer Grösse, miteinander im Einklang sind.

Um diese starke Struktur des Sektors zu fördern, sind aber Rahmenbedingungen nötig, die den Grossunternehmen ein Umfeld bieten, in welchem sie im harten globalen



Pascal Brenneisen
Country President Novartis
Switzerland

Wettbewerb gegen Standorte wie Massachusetts und Singapur bestehen können. Nur so können sie ihre tragende Rolle weiterhin wahrnehmen, um gemeinsam mit der gesamten lokalen Industrie an der Zukunft des Life Science Clusters zu bauen, um Wirtschaftswachstum und Wohlstand in der weltoffenen Region Basel voranzutreiben.

Wir danken der Basellandschaftlichen Zeitung bz, der Basler Zeitung BaZ, der Badischen Zeitung, der Neuen Fricktalerzeitung und Publicitas Delémont für ihre Unterstützung. Dank diesen Organisationen und Firmen war es uns möglich, den metrobasel report an so viele Haushalte zu verteilen. Swissprinters danken wir für das Entgegenkommen beim Druck.

Insbesondere danken wir der Basler Kantonalbank BKB (Hauptsponsor des metrobasel forums 2013), Brenntag Schweizerhall AG und Port of Switzerland für ihre Unterstützung.

Visionen zur Siedlungs- und Verkehrsentwicklung 2035

Die metrobasel Metastudie «Siedlungs- und Verkehrsentwicklung 2035 – bestehende Visionen und deren Realisierbarkeit» wurde im Juni am metrobasel economic forum 2013 vorgestellt und die zehn Thesen auf einem Podium mit Fachexperten sowie Vertretern aus der Politik diskutiert.

Die im metrobasel economic report 2012 für den Metropolitanraum Basel erarbeiteten Perspektiven 2035 zeigen auf, dass die Bevölkerung gegenüber dem Jahr 2010 zwischen 60'000 (Basisszenario) und 200'000 Personen (Plusszenario) zunehmen wird. Da die Wirtschaft in der Nordwestschweiz weiter wächst und mit ihr auch die Bevölkerung, welche zudem immer mobiler wird, entsteht Druck auf die Siedlungsentwicklung. Eine Zersiedelung der Landschaft würde das Verkehrsaufkommen dramatisch erhöhen (noch mehr Staus und noch mehr überfüllte Züge), die Infrastruktur massiv belasten und den für die Lebensqualität der Region wichtigen Grüngürtel zerstören. Entwicklungsschwerpunkte aber auch Siedlungsbegrenzungen sind deshalb zwingend festzulegen. Die metrobasel Studie 2013 zur Siedlungs- und Verkehrsentwicklung ist der Frage nachgegangen, wie durch effiziente und vorausschauende Planung diese negativen Auswirkungen reduziert oder verhindert werden können. Die Handlungsempfehlungen wurden in zehn Thesen festgehalten (siehe nächste Seite).

Würde die Entwicklung ungebremst wie bisher weitergehen, seien die vorhandenen Visionen zur Siedlungsentwicklung – weniger zersiedelte Räume, Erhalt von Grünflächen, weniger Verkehr – nicht realisierbar, betonte der Wirtschaftsgeograf und Projektleiter der Studie, Dr. Markus Gmünder von econlab: «Wir haben Handlungsbedarf». Er regte an, dass nicht mehr alle Teilräume ihr Wachstumspotenzial, sprich bereits als Bauland ausgewiesene Flächenreserven, ausschöpfen sollen. Auch Daniel Müller-Jentsch, von der Denkfabrik Avenir Swiss, teilte diese Überlegung: «Die Entwicklung findet da statt, wo man sie raumplanerisch und verkehrstechnisch nicht haben will». Im Gegenzug müssten ländliche Räume wie das Obere Baselbiet oder auch das Obere Wiesental dafür in ihrer Rolle als natürliche Rückzugs- und Erholungszone des urbanen Raums aufgewertet und mit «entsprechenden Ausgleichsmaßnahmen» gegebenenfalls gefördert werden. «Denn wir wollen keine Verlierer erzeugen», wie metrobasel-Direktorin Regula Ruetz meinte.

Die Podiumsteilnehmenden waren sich über die Notwendigkeit der Stossrichtung einig und auch darüber, dass deren Verwirklichung politisch nicht einfach sei, eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit brauche und viel Zeit für die Realisierung beanspruche.



Die Podiumsteilnehmenden des metrobasel economic forum 2013: Dr. Andreas C. Albrecht, Grossrat BS (Präsident der Bau- und Raumplanungskommission), Dr. Martin Kolb, Leiter Amt für Raumplanung Kanton Basel-Landschaft, Jörg Lutz, Bürgermeister von Grenzach-Wyhlen, Dr. Markus Gmünder, Econlab GmbH, Dr. Daniel Müller-Jentsch, Avenir Suisse und Regula Ruetz. Moderation: Dieter Kohler, Leiter der SRF-Regionalredaktion

ANZEIGE

 **Implenia** Die Hochbauer.



Implenia denkt und baut fürs Leben. Gern.

www.implenia.com

These 1

Das synthetisierte Zielbild für die Metropolitanregion Basel bedeutet, dass in Zukunft nicht alle Teilräume ihr volles (Siedlungsflächen-) Wachstumspotenzial ausschöpfen können.

Konkret sieht das Zielbild für den französischen Teilraum eine Entwicklung entlang der Achse Saint-Louis-EuroAirport vor und ein geringes Wachstum in den ländlichen Gemeinden wie z.B. im Canton de Ferrette. Analoges gilt auch für weitere Teilräume wie z.B. das Fricktal oder den Landkreis Lörrach.

These 2

Aufzonungen und Umzonungen schaffen neue Nutzungsflächen in starken Wachstumsgebieten und überbrücken die Zeit bis die bestehenden inneren Reserven von den Eigentümern ausgenutzt werden.

In gut erschlossenen Entwicklungsgebieten wie z.B. dem Dreispitz-Areal kann im Rahmen des Bebauungsplans – auch unter Berücksichtigung des Verkehrsaufkommens – eine noch deutlich höhere Dichte angestrebt werden.

These 3

Sollten Neueinzonungen nötig werden, so eignen sich hierfür stadtnahe Gemeinden, welche über verkehrstechnisch gut erschlossene Gebiete und relativ wenig innere Reserven verfügen. Stadtnahe Gemeinden im Ergolzthal, im Wiesental und im Birstal weisen am ehesten Neueinzonungsbedarf bis ins Jahr 2035.

These 4

Für ländliche Gebiete, welche gemäss Zielbild auf ein (Flächen-) Wachstum verzichten müssten, braucht es einen Ausgleichsmechanismus, damit keine Verlierer entstehen.

Neue, anreizorientierte Instrumente mit Ausgleichsmechanismen sind z.B. Vergütungen aus einem Mehrwertabgabefonds für Auszonungen, Flächennutzungszertifikate (marktwirtschaftliche Lösung) oder der kantonale Finanzausgleich mit Leistungsvereinbarungen. Solche Ausgleichsmechanismen sollten vertiefter geprüft werden.

These 5

Die Fokussierung in allen Teilräumen der Region auf wertschöpfungsintensive Branchen wie die Life

Sciences-Industrie verhindert, dass eine Diskussion über die Neuansiedlung von verdrängtem, weniger wertschöpfungs- dafür flächenintensivem Gewerbe geführt wird.

Die Entwicklung des Rheinhafenareals führt zu einer Verdrängung flächenintensiver Branchen. Ohne eine entsprechende Planung riskiert der Metropolitanraum Basel, dass diese Branchen in periphere Gemeinden mit preisgünstigen Industrie- und Gewerbezonon verdrängt werden.

These 6

Die Förderung einer Axialentwicklung erhöht die Anforderungen an Verkehrslösungen innerhalb der Korridore. Mit dem Bau von Verkehrsinfrastrukturen wird die räumliche Entwicklung massgeblich beeinflusst und gefördert. Der Ausbau der Regio-S-Bahn und damit einhergehend der Bau des Herzstücks sind Eckpfeiler einer solchen Förderung. Insbesondere die Y-Variante des Herzstücks könnte dazu beitragen, dass der zunehmende grenzüberschreitende Verkehr langfristig über den ÖV abgewickelt wird.

These 7

Neue oder ausgebauten, stadtfernen Tangentialverbindungen können wirtschaftlich bedeutsam sein, sie fördern aber auch die Zersiedelung ohne flankierende Massnahmen (Anmerkung metrobasel).

Tangentialverbindungen sind sinnvoll, damit der Verkehr von A nach B nicht über das ohnehin verkehrlich stark belastete Zentrum geführt werden muss. Es braucht aber entsprechende Massnahmen, damit die Zersiedelung in den dadurch besser erschlossenen Gebieten nicht zunimmt.

These 8

Zur Aufrechterhaltung bestehender Frei- und Grünräume kommt den Siedlungstrenngürteln in den äusseren Korridoren der Entwicklungsachsen eine tragende Rolle zu. Sie sind dort auch bei einem Ausbau von Radialverbindungen zwingend beizubehalten.

Im Laufental besteht – ohne die heutigen Siedlungstrenngürtel «Heidengrund» um Laufen oder «Chleeboden» zwischen Zwingen und Dittingen – vor allem auch im Falle eines Ausbaus der H18 die Gefahr, dass sich die Siedlungsgebiete wei-

ter ausdehnen und schliesslich wie in den inneren Korridoren zusammenwachsen. Dadurch würden nicht nur Frei- und Grünräume verloren gehen, sondern auch ökologische Vernetzungen zwischen der fingerartigen Grünraumstruktur entlang der Korridore.

These 9

Das bisher verwendete, raumplanerische Instrumentarium setzt einseitig auf planerische Anreize zur Nutzung von Bauland. Langfristig sind auch Instrumente nötig, welche die Baurechte dynamisch nach Bedarf und nach raumordnerischen Kriterien verändern bzw. neu verteilen.

Entwicklungsschwerpunkte und daraus abgeleitete Bebauungspläne wie für Salina Raurica sind gute Instrumente, um eine neue oder weitergehende Nutzung innerhalb bestehender Siedlungsgebiete zu ermöglichen. Die Anwendung solcher angebotsorientierter Instrumente kann den Verbrauch von Bauzonen in der Peripherie drosseln. Damit geht eine relative Senkung der Bodenpreise der schlechter erschlossenen, peripheren Bauzonen einher. Mittel- bis langfristig führen die vergleichsweise tiefen Bodenpreise jedoch dazu, dass diese Bauzonenreserven trotzdem ausgenutzt werden, wenn nicht (anreizorientierte) Instrumente hier neue Grenzen setzen.

These 10

Damit eine funktionalräumliche Planung in der Metropolitanregion Basel umgesetzt werden kann, braucht es überregionale raumplanerische Instrumente und eine hoheitlich befugte überregionale Raumentwicklungsinstitution.

Aufgrund der Komplexität der trinationalen Agglomeration mit ihren zahlreichen politisch-administrativen Grenzen sollten bestehende Planungsinstitutionen (z.B. Agglomerationsprogramm) gestärkt bzw. eigenständige Planungskörperschaften (z.B. aus ELBA hervorgehend) geschaffen werden, wobei zwingend gewisse hoheitliche Befugnisse der bisherigen Gebietskörperschaften (Gemeinden, Kantone/Cantons/Landkreis) an die überregionalen Planungskörperschaften zu übertragen sind.

Wirtschaftsforum Fricktal 2013: «Wachstum ja – aber wie?»

«Fricktal 2035 – im Spannungsfeld zwischen Wachstum und Erhalt von Natur und Landschaft» stand thematisch im Vordergrund beim Wirtschaftsforum Fricktal in Laufenburg. Diskutiert wurden praktische Verkehrslösungen und geeignete planerische Massnahmen für das Fricktal.

Der Fricktal Regio Planungsverband lud gemeinsam mit dem Verein metrobasel zum 7. Wirtschaftsforum in die neue Stadthalle in Laufenburg ein. metrobasel veröffentlicht jedes Jahr Studien zu sensiblen Themen, welche die Region betreffen und Handlungsbedarf verlangen. In diesem Jahr wurde die Studie «Siedlungs- und Verkehrsentwicklung 2035 – bestehende Visionen und deren Realisierbarkeit» vorgestellt und eingehend diskutiert.

Fricktal ein starker Pendlerverkehr! Deshalb sei ohne greifende Massnahmen das tägliche Verkehrschaos vorprogrammiert. Laut Attiger sollen regional abgestimmte Strategien sowie die Aufwertung von Strassennetz und öffentlichem Verkehr den Kollaps verhindern. Um den Schutz der Naturschönheiten zu gewährleisten und um die Lebensqualität im Fricktal zu erhalten, sollen Siedlungs-, Verkehrs- und Freiraumentwicklung gezielt aufeinander abgestimmt werden.

den. Nicht alle Teilräume und Gemeinden sollen oder können ihr volles Siedlungsflächen-Wachstum ausschöpfen. Es muss jedoch vermieden werden, dass sich ländliche Gemeinden als Verlierer vorkommen. Dem pflichtete der Planungsverbandspräsident Hansueli Bühler bei: «Wachsen ja, aber gescheit».

Dr. Beat Kiser, Standortleiter des DSM Konzerns in Kaiseraugst, erläuterte in seinem Referat «Was bedeuten Verkehrsinfrastruktur und Mobilität für DSM», das regionale Mobilitätskonzept der DSM, das 2011 eingeführt wurde. Dieses will die Nutzung des Öffentlichen Verkehrs (ÖV) fördern. Wer mit dem Privatauto zur Arbeit kommt, muss für einen Parkplatz 40 bis 50 Franken bezahlen. Wer hingegen den ÖV oder das Velo benutzt, erhält einen monatlichen Mobilitätsbonus. Durch diese Massnahme soll der Bedarf an Parkplätzen massiv gesenkt und so das akute Parkplatzproblem entschärft werden. Damit vermehrt auch Mitarbeitende der DSM, welche Schicht arbeiten und einen längeren Arbeitsweg haben, auf ÖV-Angebote umsteigen können, forderte Kiser einen 15-Minuten Takt bei der S-Bahn und Investitionen in die Infrastruktur.



Podiumsdiskussion moderiert von Mirjam Jauslin.

«Das Fricktal wächst gegenüber dem übrigen Aargau überproportional», erklärte Regierungsrat Stephan Attiger in seinem Referat an der gut besuchten Veranstaltung. In der Zeit von 1997 bis 2012 sei die Bevölkerung im Fricktal um 22 Prozent gewachsen, gegenüber 17 Prozent im übrigen Kanton Aargau. Bis 2025 wird die Bevölkerung voraussichtlich noch um weitere 17 Prozent zunehmen. Bevölkerungswachstum und die Zunahme von Arbeitsplätzen verursachen meistens auch ein zusätzliches Verkehrsaufkommen – gemäss Prognose soll dieses bis ins 2030 nochmals um 20 bis 35 Prozent ansteigen. Dabei besteht schon heute im

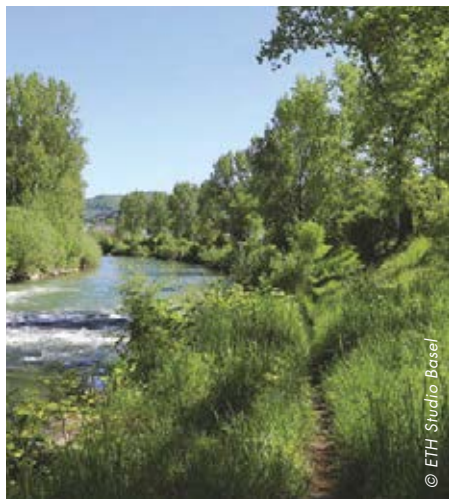
Regula Ruetz, Direktorin von metrobasel, stellte die metrobasel-Studie vor und betonte, dass die Verkehrsentwicklung sehr eng mit der Siedlungsentwicklung zusammenhänge: «Entscheidend ist, wo die Leute wohnen und wo sie arbeiten. Sind Wohn- und Arbeitsort nicht identisch, entstehen dazwischen Pendlerströme». Um eine Zersiedlung der Landschaft zu vermeiden, welche enorme Infrastrukturkosten zur Folge hat, das Verkehrsaufkommen erhöht sowie den für die Lebensqualität der Region wichtigen Grüngürtel zerstört, müssen Entwicklungsschwerpunkte aber auch Siedlungs-Begrenzungen festgelegt wer-

Einig war man sich am Schluss, dass Siedlungs-, Verkehrs- und Freiraumentwicklung aufeinander abgestimmt werden müssen. Dafür brauche es eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Gemeinden, Kantonen und Planungsverbänden.

Im Anschluss an das Wirtschaftsforum lud Hansueli Bühler die über 200 Anwesenden Gäste im Namen der Gemeinde Laufenburg zu einem Apéro riche ein, welcher eine gute Gelegenheit zum Austausch und interessanten Gesprächen bot.

Birsstadt – Erfolg dank Zusammenarbeit

Zusammenarbeit in funktionalen Räumen wird heute von vielen Seiten gefordert. In der Birsstadt wird diese seit einigen Jahren geübt – mit wechselndem Erfolg aber vielversprechender Zukunft.



Potenziale – Uferwiesen

Das Gebiet der Birsstadt umfasst heute acht Gemeinden aus zwei Kantonen, in denen rund 85'000 EinwohnerInnen leben, mehr als in der Stadt St.Gallen: Birsfelden, Muttenz, Münchenstein, Arlesheim, Reinach, Aesch, Pfeffingen und Dornach. Entstanden aus der lockeren Zusammenarbeit der Gemeindepräsidenten ist die Birsstadt heute zu einem Dach geworden, unter dem die acht Gemeinden die Möglichkeiten interkommunaler Zusammenarbeit ausloten. Damit nehmen sie eine Entwicklung vorweg, die insbesondere im zentralistischen Kanton Baselland zunehmend gefordert und in Zukunft wohl auch mit dem Gemeindestrukturgesetz verankert werden soll.

In den vergangenen Jahren wurden verschiedenste Projekte aus allen Bereichen gemeinsam angepackt: Vernehmlassungen zu kantonalen Planungen, welche das ganze Birstal betreffen, ein Freiraumkonzept, das als «Birspark» umgesetzt werden soll, Zusammenlegen von Asylunterkünften, Planung und (hoffentlich) Bau einer Notwasserversorgung, Aufbau eines Gemeindepolizei-Verbundes oder

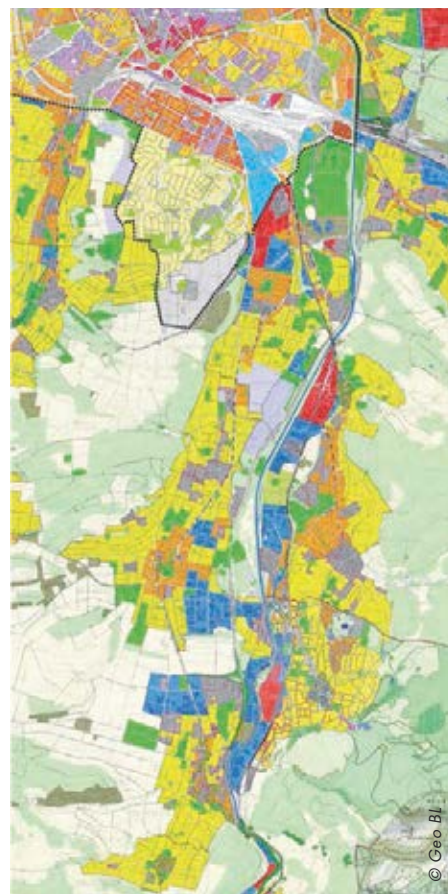
einer überkommunale Sportanlagenplanung. Einige Projekte waren erfolgreich, andere verliefen im Sand oder wurden schlussendlich nur von einem Teil der Gemeinden umgesetzt.

Ein Bereich der Zusammenarbeit hat bisher aber weitgehend gefehlt: die Raumplanung und Stadtentwicklung. Dies soll sich ab nächstem Jahr ändern. Dann nämlich wird eine «Regionalplanungsgruppe Birsstadt» ihre Arbeit aufnehmen. Die Gemeinden haben sich ehrgeizige Ziele gesetzt, so soll zum Beispiel eine gemeinsame Planungsgrundlage zeigen, wie die Stärken der Birsstadt in den Bereichen Wohnen, Wirtschaft und Lebensraum genutzt und entwickelt oder auch geschützt werden können. Wichtige gemeindeübergreifende Themen, wie Verkehrsplanung, Siedlungsentwicklung, Standorte für Industrie und Gewerbe oder der Birspark, werden zukünftig gemeinsam erarbeitet. Gemeinsam werden auch Lösungen gesucht, wie auf die prognostizierten Bevölkerungsentwicklungen reagiert werden kann. Und schliesslich wollen wir, dass die Interessen der Birsstadt besser berücksichtigt werden, in dem die Gemeinden zu wichtigen Vorhaben gemeinsam Stellung beziehen (ELBA, Aggloprogramm etc.).

Zusammenarbeit, insbesondere im Planungs- und Entwicklungsbereich, ist anstrengend und dornenreich. Aber, so bin ich überzeugt, es gibt heute keine Alternative dazu – ausser einer Gemeindefusion. Die Hoffnung auf Kosteneinsparungen oder bessere Dienstleistungsqualität kann Motivation sein für die interkommunale Zusammenarbeit. Viel wichtiger ist aber ein anderer Grund: Nur grössere Gemeinden oder Gemeindeverbünde werden in Zukunft überhaupt in der Lage sein, autonom zu bleiben, und die

öffentlichen Aufgaben selbständig wahrzunehmen. Das gilt natürlich in erster Linie für kleine Gemeinden, aber auch für grössere, wie jene der Birsstadt. Die Alternative zu verstärkter Zusammenarbeit ist ein noch stärkerer und noch zentralistischerer Kanton mit den bekannten negativen Folgen. Das kann nicht im Interesse der Gemeinden sein.

Aktueller Zonenplan Birsstadt



- Überbauung mit 2-3 Stockwerken
- Überbauung mit 4 Stockwerken
- Überbauung mit 5-6 Stockwerken
- Industrie- und Gewerbezone
- Parkanlagen
- Grünzonen
- Städtische Denkmälzonen

100%

Strom aus Wasserkraft

100%

klimaneutrales Gas



Grüne Energie aus einer Hand,
in der **Region** zu Hause.



Mehr über uns und unsere Produkte unter
www.energiesdienst.de



**Die Kurzfassungen der neusten
Studien finden Sie unter:**

www.metrobasel.org

Die kompletten Studien können bei der
Geschäftsstelle von metrobasel bezogen werden.
Für Partner von metrobasel sind die
Studien kostenlos



**MCH Group
Global Live Marketing**



Messen

Zu unserem Portfolio gehören rund 100 Eigen- und Gastmessen, darunter die weltweit wichtigsten Messen in den Bereichen Uhren und Schmuck (BASELWORLD) sowie Kunst (Art Basel).

Event Infrastruktur

Unser Messeinfrastrukturangebot in Basel, Zürich und Lausanne umfasst über 220'000 m² Ausstellungsfläche. Zudem betreiben wir das Congress Center Basel, das Musical Theater Basel, das Theater 11 in Zürich sowie das Centre de Congrès und das Théâtre Beaulieu in Lausanne.

Event Services

Mit der Rufener events Ltd. in Zürich, der Expomobilia AG in Effretikon und der Winkler Multi Media Events AG in Wohlen bietet die MCH Group alle relevanten Dienstleistungen im nationalen und internationalen Messe- und Eventmarkt: Event Management, Standbau und Event Technik.

Die MCH Group ist eine führende internationale Live Marketing Gruppe. Sie bietet umfassende Dienstleistungen im nationalen und internationalen Messe- und Eventmarkt.

www.mch-group.com
www.messe.ch



Die Zukunft bleibt offen

Visionen und Szenarien treffen selten so ein wie angenommen – dennoch sind sie Denkhilfen, und die Planung muss sich flexibel nach ihnen ausrichten.

Der ehemalige deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt meinte einmal, wer Visionen habe, solle zum Arzt ... Er hat damit wohl nicht gemeint, dass man sich keine Gedanken über die Zukunft machen und sich nicht mit Szenarien beschäftigen solle. Wenn daher metrobasel eine Vision 2050 formuliert hat, will ich niemanden zum Arzt schicken – aber ich möchte darauf hinweisen, dass Visionen so etwas wie «Denkhilfen» sind und nicht als Prognosen oder als unverrückbare Voraussagen zu missverstehen sind. So hat sich die Planung, wenn sie hilfreich sein soll, mit all ihren Aussagen immer auch mit ihrer Wandelbarkeit auseinanderzusetzen. Denn die Zukunft ist nicht das Resultat verlängerter Trends. Zum Beispiel konnte sich in den 60er Jahren niemand vorstellen, dass die Bevölkerungszahl des Kantons Basel-Stadt von damals gegen 240'000 auf unter 190'000 abnehmen wird – genauso wenig, wie man sich in den 80er Jahren eine Trendumkehr zugunsten der städtischen Zentren vorstellen konnte. Heute liegen wir in Basel-Stadt bei 191'000 Einwohnerinnen und Einwohnern, Tendenz weiterhin leicht steigend. Wo wir 2050 landen werden, weiss niemand. Die Zukunft ist offen.

Wir wissen auch nicht, ob und wie das sinnvolle Postulat des haushälterischen Umgangs mit dem Boden – vor allem in den ländlichen Gegenden unserer trinationalen Region – politisch umgesetzt werden wird. Wir wissen nur, dass wir nicht mehr so weitermachen sollten wie bisher. Sonst haben wir am Ende keine Landschaften mehr, keine Naherholungsräume und nur noch gesichtslose Agglomeration. Mit sehr viel Verkehr, weil die Leute zunehmend weniger dort leben, wo sie arbeiten und weil sie ihre Freizeitbedürfnisse mit zunehmend mehr Mobilität ausleben.



Erholung am Birsikopf - Siedlungsräume und Landschaftsräume müssen klar voneinander abgegrenzt sein. Dazu bedarf es einer grenzüberschreitenden Planung.

Die Studien von metrobasel – ich beziehe mich hier auf die Studie zur Siedlungs- und Verkehrsentwicklung – weisen eindrücklich darauf hin, dass wir zu wenig konsequent umsetzen, was wir eigentlich wissen: Wir müssen insbesondere zwischen Entwicklungsgebieten und Nicht-Entwicklungsgebieten unterscheiden und uns klar darüber werden, wie wir die beiden gegensätzlichen Gebietsarten behandeln sollen. Die von metrobasel erarbeiteten Thesen bieten dazu guten Diskussionsstoff. Es kann nicht sein, dass wir weiterhin unbenutzte freie Areale und Landstriche in der Region in Anspruch nehmen und besiedeln, nur weil das politisch einfacher ist als der haushälterische, sprich nachhaltige Umgang mit der knappen Ressource Boden.

Dazu braucht es nebst Studien eine noch weitgehendere Sensibilisierung

der Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger, aber auch der Bevölkerung, welche die politischen Entscheidungen letztlich trägt. Es braucht vertiefte Absprachen zwischen den Gebietskörperschaften und – das dürfte politisch anspruchsvoll sein – es braucht Ausgleichsmechanismen, damit der Verzicht auf Landnutzung nicht als Nachteil empfunden wird. Und schliesslich müssen wir überlegen, ob hoheitliche Befugnisse der bisherigen Gebietskörperschaften (Gemeinden, Kantone, Landkreise) an überregionale Planungskörperschaften zu übertragen sind. Denn: Wenn jeder nur für sich plant und unkoordiniert weiterwächst, kann es keine überregional sinnvolle Raumentwicklung geben. Ob und wie das möglich ist, werden wir sehen. Auch hier gilt: Die Zukunft ist offen!

Offene Grenzen für offene Märkte

«Unsere Region ist stark, gemeinsam sind wir stärker!» sagt die Landrätin Marion Dammann und Präsidentin des TEB. «Unsere Chance liegt in der Besonderheit, dass drei wirtschaftsstarke Nationen in einem urbanen Verdichtungsraum zusammenwachsen. Dieses Alleinstellungsmerkmal weiter auszubauen, wird unsere Wettbewerbsfähigkeit stärken.»



Marion Dammann, Landrätin Lörrach

Für die KMU in unserer Region ist das Life-Science Cluster der wichtigste Standortfaktor. Zusammen sind sie der Motor unseres Wirtschafts- und Lebensraums. Nur gemeinsam - ohne die Grenze gedacht - kann das gesamte ökonomische

Potential, insbesondere das der KMU gehoben werden. Aus unterschiedlichen Gründen ist deren Aktionsradius immer noch durch die Landesgrenzen eingeschränkt.

Sicher bedarf ein Engagement im Nachbarland anfangs einiger Anstrengungen, die Chancen jedoch überwiegen: Die kurzen Wege und die gute verkehrliche Erschließung des Dreilands erleichtern den Einstieg in den Nachbarmarkt wesentlich – besonders im Vergleich zu Unternehmen, die in der Zentralschweiz oder in Norddeutschland angesiedelt sind. D.h. unsere Region ist das Tor zum europäischen Markt!

Um über die Grenze zu wachsen, braucht es freien Marktzugang. Diesen z.B. in China und den USA zu schaffen, ist zentrales bundes- und europapolitisches Ziel. Der Außenhandel beginnt in unserer Region jedoch direkt vor der eigenen Haustür. Selbst hier, wo wir uns frei über die Landesgrenzen bewegen, gibt es Marktbarrieren, die beson-

ders für KMU große Probleme darstellen können. In vielen Bereichen profitieren wir bereits von unserer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit: z.B. bei Bildung und Ausbildung, Gesundheits- und Pflegeversorgung, in der Raumplanung (TEB und IBA Basel 2020) und selbstverständlich bei Verkehrsthemen (Regio-S-Bahn, Tram 8, TriRegio-Tarife, Schienenanschluss Euroairport). Diese grenzüberschreitenden Projekte zeigen, welches große Potential in einer vertieften Zusammenarbeit steckt. Dieses auch für die wirtschaftlichen Akteure vor Ort zu erschließen, stärkt die Wettbewerbsfähigkeit des gesamten Dreilands – regional und global!

Die Standortfaktoren gemeinsam zugunsten unserer Wirtschaftsakteure und damit zugunsten der Bürger weiterzuentwickeln, sehe ich als wichtige gemeinsame Aufgabe in der grenzüberschreitenden Politik im Trinationalen Eurodistrict Basel, in der IBA Basel 2020, genauso wie künftig auch im Agglomerationsprogramm Basel.

Der Landkreis Lörrach – das Tor in den deutschen und europäischen Markt

Wirtschaftsförderung in Lörrach ist
Clustermanagement
für die Branchen ITK und
Life Sciences/Medizintechnik!

Innocel Innovations-Center Lörrach GmbH
Wirtschaftsförderung der Stadt Lörrach
Marie-Curie-Straße 8 | 79539 Lörrach |
Tel. +49 (0) 76 21/55 00-0 | www.innocel.de



Einfluss von Standortfaktoren auf Cluster

Die metrobasel Studie «Clusterentwicklung in Abhängigkeit von spezifischen Standortfaktoren» geht den Fragen nach, über welche Cluster die Region Basel verfügt und welche spezifischen Standortfaktoren für deren Entwicklung entscheiden sind.

Die metrobasel Studie identifiziert und charakterisiert auf Basis von sechs exportorientierten Schlüsselbranchen (Life Sciences, Chemie, Logistik, Finanzindustrie, Investitionsgüterindustrie und Automobilzulieferer) regionale Cluster und ihre USPs (Alleinstellungsmerkmale) in der Metropolitanregion Basel. Sie zeigt auf, wo die Cluster und Schlüsselbranchen in der Region konzentriert sind, wie die Akteure auch über regionale Grenzen hinweg interagieren und welche Standortfaktoren oder USPs das Umfeld und die Entwicklung der Cluster und Schlüsselbranchen begünstigen oder auch hemmen. Die wichtigsten Ergebnisse wurden in der Studie in zehn Kernthesen festgehalten (www.metrobasel.ch).

Die räumliche Nähe zwischen Forschung und Entwicklung, Produktion und Vertrieb ist ein Innovationstreiber für die Life Sciences. Stark innovationsfördernd sind auch die Produktion von Kleinstserien im Schweizer Teilgebiet, gekoppelt mit dem Schutz des geistigen Eigentums, einem hohen Qualitätsbewusstsein und einer historisch gewachsenen Kultur der Zusammenarbeit in der gesamten Region. Dabei profitieren in dieser funktional verbundenen Region viele Akteure von denselben USPs: beispielsweise von den hochqualifizierten Arbeitskräften oder der hohen Lebensqualität.

Den regionalen USPs stehen einige Standortfaktoren gegenüber, welche die Clusterentwicklung eher hemmen oder behindern. Bei den Life Sciences mangelte es vor allem an einer gemeinsamen Förderstruktur. Zudem sollte die klinische Forschung und die Zusammenarbeit mit Spitälern und Universitäten sowie das Ausbildungsangebot in

der Region erweitert werden. Auch die anderen Cluster und die Schlüsselbranchen würden von einem strategischen Management profitieren, da vor allem in den Bereichen Humankapital und Flächenentwicklung eine nachhaltige Lösung verlangt wird.

Wenn wir diese Herausforderungen meistern, werden vor allem die Life Sciences zukünftig stark wachsen. Auch die Versicherungen, die Investitionsgüterindustrie, die Logistik und die Automobilzulieferer werden weiter wachsen, wenn auch nur begrenzt, während die Chemie und die Banken in der Region sich in einem Konsolidierungsprozess befinden.

Die metrobasel Studie wurde am 23. Oktober in der Ausstellung «3Land – Blick in die Planerwerkstatt» im Grisard Gebäude von der Projektleiterin Dr. Tina Haisch, Raumwirtschaft, vorgestellt. Anschliessend erläuterte Thomas Weber, Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft, in seinem Referat zum Logistik-Cluster, dass die trinationale Metropolitanregion Basel über einen in der Schweiz einzigartigen Vorteil verfüge: Die Erreichbarkeit mit den vier Verkehrsträgern Schiene, Strasse, Luft und Wasser.

Interpharma-Generalsekretär Thomas Cueni legte seinen Fokus auf den Life Science Cluster. Er unterstützte die Forderung nach einem Clustermanagement im Sinne eines durch Politik und Behörden betriebenen Standortmanagements. Er merkte an, dass die Region sich ihre Standortvorteile wahren müsse. Insbesondere fordert er eine schnellere Zulassung in der Schweiz für neue Medikamente, um gegenüber dem Ausland konkurrenzfähig zu bleiben, oder gar weitere Standortvorteile generieren zu können.

Iris Welten, CEO von BaselArea, betonte in ihrem Referat, dass die Life Sciences-Branche der flächenmässig kleinen Metropolitanregion Basel eine beachtliche wirtschaftliche Leistung generiere. Von weltweit rund einer Billion US-Dollar erwirtschaftet sie in unserer Region rund 100 Milliarden, also zehn Prozent. Es sei darum enorm wichtig, dass diese Unternehmen hier gute Rahmenbedingungen vorfinden, damit diese auch weiterhin in der Region investieren und hochqualifizierte Arbeitsplätze anbieten. Damit würde natürlich auch eine mögliche Ansiedlung weiterer Unternehmen der Branche begünstigt.



Am anschliessenden Podium diskutierten Christoph Brutschin, Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt, Thomas Weber, Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft, Thomas Cueni, Generalsekretär von Interpharma, Iris Welten, CEO der Wirtschaftsförderung BaselArea, Diana Stöcker, CEO des Innocel Innovations-Center Lörrach, Regula Ruetz, Direktorin von metrobasel, unter der Moderation von Prof. Dr. Urs Müller, Präsident vom Verband Schweizerischer Kantonalbanken, ob die in der Studie geforderten Thesen – insbesondere ein Clustermanagement – sinnvoll seien und welche Rahmenbedingungen für die Cluster und die wichtigsten Schlüsselbranchen von Seiten der Politik verbessert werden müssen, um als Standort international konkurrenzfähig zu bleiben.

Innovationskraft als Wettbewerbsvorteil

Die Region Basel ist für die chemische Industrie ein wichtiges Zentrum. Die Region ist forschungsstark, innovativ und leistungsfähig. Zugleich verfügt Basel über eine Chemie-Tradition, deren Wurzeln bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Dieses Know-how stellt einen echten Wettbewerbsvorteil dar.

Die Geschichte der chemischen Industrie lässt sich in Basel über 200 Jahre zurückverfolgen. Anstelle der einstigen Seidenbandwebereien entwickelten sich bedeutende Chemie- und Pharmaunternehmen. War es am Anfang nur der Handel mit «Chemikalien aller Art», so wurde später die Produktion von Textilfarbstoffen, Pharmazeutika, Pflanzenschutz- und Düngemitteln aufgenommen. Heute genießt Basels Chemie- und Pharmaforschung Weltruf – dies zeigt sich nicht zuletzt an der grossen Zahl von Nobelpreisträgern und der hohen Patendichte.

Wegen dieser Innovationskraft ist Basel auch für die BASF ein wichtiger Knotenpunkt. Wir betreiben hier eines unserer grössten Forschungszentren. Die BASF-Forscher in Basel arbeiten beispielsweise an Lösungen für eine umwelt- und klimafreundliche Energieversorgung und zwar auf den Feldern organische Leuchtdioden für Displays und neuartige Lichtsysteme. Weitere Forschungsschwerpunkte sind schaltbare Farbsysteme, die etwa für ePaper eingesetzt werden, sowie organische Halbleiter für Display-Anwendungen. Mit diesen Neuerungen und ihren Forschungsleistungen insgesamt ist die Chemieindustrie ein wichtiger Innovationsmotor für fast alle Branchen. Die Chemie hilft bei der Bewältigung einer ganzen Reihe spannender Aufgaben: Die Weltbevölkerung wächst und altert zugleich, die Wirtschaft wird zunehmend globaler. Wir müssen das Klima schützen und zugleich den Bedarf an neuen Energiequellen decken. Wir haben eine fortschreitende Bildung von Metropolen, Megacities entstehen, die Gesellschaft wird mobiler. Die Chemie als Querschnittsbranche bietet Lösungen für die Herausforderungen dieser Trends.

Damit Fortschritt und Innovation gedeihen, benötigt es exzellentes Wissen und Leistungsbereitschaft gepaart mit Forscher- und Unternehmergeist. Basel verfügt über eine ausgezeichnete Basis für die Forschung. Diese ist zugleich die entscheidende Zukunftsressource der Region – nicht nur für die BASF sondern auch für alle anderen forschenden Unternehmen.

Wir alle – Hochschulen, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik – müssen grenzübergreifend zusammenwirken, damit wir uns weiterhin im Wettbewerb um Innovationskraft behaupten. Lassen Sie uns die Rahmenbedingungen so gestalten, dass die chemische Industrie und andere Branchen in der Region auf ausreichend viele, sehr gut qualifizierte Mitarbeitende aus dem In- und Ausland zurückgreifen können. Dafür sind Investitionen in Bildung und Wissen notwen-

dig. Wir müssen den Nährboden schaffen, auf dem kluge Köpfe heranwachsen – unsere Kinder früh für Naturwissenschaften begeistern und das Interesse und die Faszination dafür bis zur Wahl des Studienfachs wach halten. Wir müssen aber auch mit mehr Wettbewerb für mehr Exzellenz sorgen: Konkurrenz belebt das Geschäft – das gilt für Hochschulen ebenso wie für Uni-Absolventen.

Machen wir uns ausserdem hier im Dreiländereck für die Weiterführung des Personenfreizügigkeitsabkommens mit der EU stark. Der Abbau von Grenzen und der Austausch von Wissen wirken positiv und kraftvoll auf unsere Wirtschaft. Sie sorgen dafür, dass auch in Zukunft nachhaltige Erfolge erzielt werden. Denn klar ist: Durch kluge Köpfe und die herausragende Innovationskraft in Basel gewinnt nicht nur die chemische Industrie sondern die gesamte Region.



In Basel betreibt die BASF eines ihrer grössten Forschungszentren.

Wirtschaftlicher Erfolg dank Clustermanagement

Damit Cluster wie die Life-Sciences-Industrie in der Nordwestschweiz entstehen und bestehen können, braucht es vorteilhafte Standortfaktoren. Politik und Behörden können diese Form von internationalen Wettbewerbsvorteilen kreieren und damit Voraussetzungen für wirtschaftliches Wachstum schaffen.

Es gibt nur wenige Regionen, die so stark mit einem Wirtschaftszweig verbunden sind, wie Basel mit der Pharmaindustrie. Turin und Wolfsburg mit der Autoindustrie, das Silicon Valley und Taiwan mit der Halbleiterbranche, London und New York als Finanzplätze. Bei einigen ist die Assoziation fast nur noch Geschichte: etwa der Ruhrpott mit dem Bergbau und den Eisenhütten oder Pittsburgh mit der Stahlindustrie. Die Beispiele zeigen, wie vergänglich phänomenale Cluster und wirtschaftliche Kraft sein können.

Um einem solchen Szenario zu entgehen, sind zunächst die Unternehmen gefordert. Sie müssen wirtschaftliche Veränderungen erkennen und in ihrer Unternehmensentwicklung berücksichtigen. So haben Anfang der 90er-Jahre in Basel die ansässigen Chemiebetriebe, angeführt von Novartis und Roche, auf die Sparte Pharma und Gesundheit gesetzt. Dies aus der Erkenntnis heraus, dass die Region für diesen hoch innovativen Bereich gute Voraussetzungen bietet. Der Anpassungsprozess war proaktiv und nicht reaktiv. Das Ergebnis darf sich sehen lassen: Die Zahl der Arbeitsplätze hat sich seit Mitte der 90er-Jahre kontinuierlich und rascher als im Durchschnitt der schweizerischen Volkswirtschaft erhöht. Und die Produktivität der Branche liegt heute um ein Mehrfaches über dem Durchschnitt. Entstanden ist ein weltweit einzigartiges Life-Sciences-Cluster, der gemäss einer neuen Studie von Avenir Suisse zusammen mit Medtech für rund die Hälfte der Innovation in der Schweiz verantwortlich ist.

Davon profitiert heute die ganze schweizerische Volkswirtschaft, insbesondere aber die Region Basel. Und alle möchten, dass das so bleibt. Wachsamkeit und Weitsicht der Unternehmensleitun-

gen allein reichen allerdings nicht. Ebenso braucht es den Beitrag von Politik und Behörden. Gefragt ist nicht Industriepolitik, sondern Standortmanagement. Gefragt sind Rahmenbedingungen, die es den Unternehmen der Region erlauben, ihre Stärke auszuspielen und weiterzuentwickeln. Denn wenn sie gedeihen, heisst dies Arbeitsplätze, Steuereinnahmen und Wohlstand. Dabei dürfen Politik und Behörden auch mal innovativ sein und nicht immer nur nachvollziehen, was andere vorgemacht haben. Beispiele gibt es genug. So haben die USA bereits 1983 ein Gesetz zur Förderung und Entwicklung von Medikamenten gegen seltene Krankheiten erlassen. Mit dem Gesetz hat sich die Zahl von neuen Medikamenten für zuvor untherapierbare seltene Krankheiten vervielfacht. Ähnliche Erfahrungen hat die EU mit der Verordnung über Arzneimittel für seltene Leiden von 1999 gemacht. In Bern hingegen ringt das Parlament erst heute um eine entsprechende Lösung. Noch früher, 1980, hatte der amerikanische Kongress den Bayh-Dole Act verabschiedet. Das Gesetz ermöglicht US-Universitäten, das geistige Eigentum zusammen mit Unternehmen wirtschaftlich zu nutzen. Mit dem neuen Gesetz beschleunigte sich der Technologietransfer von den Hochschulen in die Industrie. Dies zum Vorteil beider und zum Vorteil des Forschungsstandorts USA. Es wäre im Interesse und zum Vorteil des Forschungsstandorts, wenn die Schweiz in diesen Bereichen Vorreiter statt Nachzügler gewesen wäre.

Clustermanagement ist für die Schweiz und die Region Basel wichtiger denn je, gilt es doch, mit vorteilhaften Rahmenbedingungen internationale Wettbewerbsvorteile zu schaffen und das Life-Sciences-Cluster zu erhalten. Die regionalen



Thomas B. Cueni, Generalsekretär Interpharma

Behörden haben mit den Steuern, der Infrastruktur und der Bauplanung wichtige Instrumente zur Hand, um Cluster zu fördern. Die Regierungen der beiden Basel haben in den vergangenen 25 Jahren einiges unternommen. Auch deshalb konnte die Region wirtschaftlich so stark werden. Auf andere Standorte trifft das indes ebenso zu, weshalb Basel nicht nachlassen darf: Auf nationaler Ebene braucht es forschungsfreundliche Gesetze, Freizügigkeit im Personenverkehr und eine attraktive, innovationsfreundliche Unternehmensbesteuerung. Und die Regionen brauchen vom und im Bundeshaus Subkurs. In diesem Sinn ist es naheliegend, dass Bundesrat Alain Berset mit seinem Departement den Masterplan zum Forschungsstandort Schweiz vorantreibt.

Logistik-Gateway Basel – eine europäische Drehscheibe für die Schweiz

Die Schweizerischen Rheinhäfen sind das maritime Tor der Schweiz zur Welt. 25% aller Container erreichen und verlassen das Land über die Rheinhäfen. Tendenz steigend. Der effiziente Verkehrsträgerwechsel vom Schiff auf die Bahn und Strasse (Terminal Basel Nord) wird von zentraler Bedeutung für die Zukunft des Logistik-Clusters Region Basel.

Der Raum Basel ist mit Abstand der wichtigste Grenzübergang für den Warenverkehr der Schweiz. Die wichtigste Güterverkehrsachse Europas, Rotterdam – Basel – Genua, ist auf dem nördlichen Abschnitt tri-modal, d.h. neben dem Bahn- und Strassennetz auch über die Wasserstrasse Rhein direkt mit den Weltmeeren verbunden. Aufgrund dieser geografisch günstigen Ausgangslage hat sich in der Vergangenheit eine global orientierte Speditions- und Logistikbranche entwickelt, welche untrennbar mit der Entstehung der Cluster in den Bereichen Life Sciences, Chemie und Investitionsgüter verbunden ist. Wie die Nähe der Forschung zur Produktion bildet wiederum die Nähe der Produktion zu effizienten und leistungsfähigen Logistik- und Transportnetzwerken einen eminenten Standortvorteil, sowohl für die Nordwestschweiz wie auch auf nationaler Ebene. Die Clusterstudie von Metrobasel zeigt diese elementaren Wechselwirkungen bzw. die Voraussetzung effizienter und globaler Logistik- und Transportnetzwerke für wettbewerbsfähige Produktionsstandorte klar auf.

Von grundlegender Bedeutung für zukunftsgerichtete Güterinfrastrukturen ist der effiziente Verkehrsträgerwechsel entlang der Transport- und Logistikketten. Parallel dazu muss die Nutzung der vorhandenen Hafen- und Terminalinfrastrukturen im Eurodistrict Basel grenzüberschreitend optimiert werden, um marktbedingte Leistungssteigerungen auch bei begrenzt vorhandenen Flächen sicherzustellen. Die Rheinhäfen im Dreiländereck planen zu diesem Zweck im Rahmen des Joint-ventures RheinPorts Basel-Mulhouse-Weil die Einführung eines grenzüberschreitenden Call-Systems für Con-



Stadthafen Kleinhüningen mit Blick auf das Gelände Basel Nord

tainerschiffe bei allen sechs Terminals zwischen Birsfelden (CH) und Ottmarsheim (F). Andererseits bietet der Standort Basel Nord idealste Voraussetzungen für einen leistungsfähigen, hocheffizienten und flexiblen Verkehrsträgerwechsel im kombinierten Verkehr zwischen Rhein, Schiene und Strasse. Der dazu geplante neue tri-modale Terminal hat im Verbund mit der benachbarten Umschlagsanlage in Weil am Rhein (D) mit einer Gesamtkapazität von 500'000 TEU pro Jahr das Potenzial, zu einer der leistungsfähigsten Drehscheiben zwischen Ruhrgebiet und Norditalien zu werden. Diese Perspektive umfasst ebenfalls die bevorstehende Eröffnung des Gotthard-

basistunnels 2016 mit verbessertem Zugang zu Norditalien und den Mittelmeerhäfen. Das Projekt des tri-modalen Terminals Basel Nord bildet auch integrierten Bestandteil der Mitte November 2013 von den SBB, den Kantonen Basel-Landschaft, Basel-Stadt und den Schweizerischen Rheinhäfen unterzeichneten Gesamtperspektive für die Bahnzukunft im Raum Basel. Zusammen mit dem im Entstehen begriffenen neuen Cargo-Terminal auf dem EuroAirport leisten diese neuen Umschlagsinfrastrukturen einen auf langfristige Wirkung angelegten Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit des Produktionsstandorts.

Branchenübergreifendes Denken und Handeln

Industrie und Logistik sind seit je her stark miteinander verflochten. Leistungsfähige multimodale Verkehrsinfrastrukturen und der moderne, arbeitsplatzintensive Logistikcluster sind für den Erfolg unseres Wirtschaftsraums unabdingbar.

Als Karl Geigy 1833 in einer Holzmühle an der äussersten Ecke am Rhein im Basler St. Albanquartier mit der Produktion von Farbstoffen begann, hätte er sich ganz sicher nicht träumen lassen, wo dieser Industriezweig dereinst stehen würde. Schon damals aber erkannte er die Bedeutung der Verkehrs- und somit auch der Transportwege. Karl Geigy setzte sich politisch stark dafür ein, insbesondere für die Fortführung der Elsässerbahn bis Basel. Dies war die erste Eisenbahnstrecke auf Schweizer Boden. Diese Erkenntnis ist bis heute geblieben: Ohne Logistik funktioniert rein gar nichts in der Wirtschaft. Eine der 10 Thesen aus der metrobasel Studie für die wirtschaftspolitische Diskussion sagt: In der Metropolitanregion Basel gibt es einen Life Sciences Hauptcluster sowie vier kleinere Cluster, welche stark miteinander verflochten sind. Deshalb braucht es ein branchenübergreifendes Denken und Handeln. Die Verkehrserschliessung schafft Kristallisationspunkte für die An-

siedlung zunächst waren- und dann wissensintensiver Unternehmen. Dass sich aus der Chemie- und Pharmaindustrie heraus der Life-Science Cluster in der Region Basel überdurchschnittlich entwickeln konnte, ist also kein Zufall. Dass die Branchen voneinander profitieren ist nachvollziehbar. Laut Interpharma bewirken 100 Franken Wertschöpfung in der Pharmaindustrie 80 weitere Franken bei Zulieferbranchen.

Die Region Basel ist die einzige Region in der Schweiz, in welcher vier Verkehrsträger Schiene, Strasse, Wasser, Luft zur Verfügung stehen. Leistungsfähige multimodale Verkehrsinfrastrukturen (Strassen, Bahnen, Rheinhäfen und Flughafen) und der moderne, arbeitsplatzintensive Logistikcluster sind für den Erfolg unseres Wirtschaftsraums unabdingbar. Es ist deshalb nötig, dass wir uns immer wieder mit Nachdruck dafür einsetzen. Regionale USPs in der Metropolitanregion Basel sind bezüg-

lich der Logistikindustrie die räumliche Nähe zu innovativen und verladenden Industrien, die Anbindung an Schiene, Strasse und Wasser in der Region, die Transitachse Nord-Süd (Korridor A) und die Nähe zu Seehäfen durch die Rheinhäfen. Die Logistikindustrie der Region profitiert stark von der verladenden und innovativen regionalen Wirtschaft, der Lage an der Transitachse Korridor A und der guten Anbindung an Strasse, Schiene und Wasser. Für die Logistik im Speziellen sind die Rheinhäfen unverzichtbar und eine Basis für die gute Entwicklung der Industrie in der Region.

Die grössten Herausforderungen liegen heute und zukünftig in der Bereitstellung von adäquaten Flächen für die Logistik in der Region, was als entwicklungshemmend gesehen wird. Die zukünftige Entwicklung der einzelnen Cluster und Industrien hängt massgeblich von der Ausgestaltung ihrer spezifischen Umfelds ab. Die Lösung wird im Bereich der stärkeren Zusammenarbeit (auch über die Ländergrenzen hinweg) der Wirtschaftsakteure und der Akteure der staatlichen und semistaatlichen Organisationen gesehen. Vor allem die nationalen Regulierungen, zum Beispiel die Unternehmenssteuerreform III, führen zu erheblichen Standortvor- und -nachteilen der einzelnen Teilregionen, welche die Entwicklung der Cluster beflügeln oder ihr Wachstum hemmen. Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir zugeben, dass wir heute nicht voraussehen können, wie die Bedürfnisse der Wirtschaft in 30 oder 50 Jahren aussehen. Aber wir können die Rahmenbedingungen und die Infrastruktur heute so flexibel anlegen, dass sie dereinst nicht entwicklungshemmend sein werden. Das ist die ganz grosse Herausforderung.



Güterverlad Wasser–Schiene–Strasse

Lonza

Näher als Sie denken



Lonza zählt zu den weltweit führenden Anbietern von Produkten und Dienstleistungen für Pharma-, Gesundheits- und Life-Sciences-Unternehmen und ist mit ihrem Hauptsitz in Basel stark im Metropolitanraum Basel verankert.

Lonza AG, Münchensteinerstrasse 38, 4002 Basel, Schweiz
Tel + 41 61 316 81 11 – info@lonza.com

www.lonza.com



Natürliche Hilfe bei Nervosität und Erschöpfung

Neurodoron® Tabletten

Dies ist ein Arzneimittel. Bitte lesen Sie die Packungsbeilage.
www.swissmedinfo.ch, Weleda AG, 4144 Arlesheim, Schweiz

**Chemie, die
verbindet.**
Damit Mücken
Menschen aus der
Ferne lieben.



www.wecreatechemistry.com

BASF
The Chemical Company

Chancen und Grenzen von Zukunftsgestaltung

«2050» ist ein ferner Horizont – doch weltweite Planungen zeigen, dass eine aktive Beschäftigung mit langfristiger Zukunft sinnvoll ist. Verschiedene Methoden können helfen, die Denkfallen von exakt berechneten Fehlprognosen zu vermeiden.

Der Zeithorizont «2050» scheint auf den ersten Blick in utopisch-illusorischer Weise weit. Doch wenn wir bedenken, dass heute eine Lebenserwartung von über 80 Jahren normal ist, dürfen wir davon ausgehen, dass die späten Babyboomer-Jahrgänge dieses Jahr noch erleben werden. Und unsere Enkel werden uns fragen, was unsere Generation eigentlich mit dem Begriff «Nachhaltigkeit» gemeint hat – wenn nicht das Leben unserer Kinder und Enkel in der Mitte des 21. Jahrhunderts?

«Man kann nicht in die Zukunft schauen, aber man kann den Grund für etwas Zukünftiges legen – denn Zukunft kann man bauen.»
Antoine de Saint-Exupéry

Eine Vielzahl von Organisationen beschäftigt sich aktiv mit «2050»: Federführend ist das Intergovernmental Panel on Climate Change. Doch auch die Studien der UN zu Demografie und Megacities, die Weltuntergangsstudien des Clubs of Rome oder die Shell-Szenarien zu möglichen Energie-Zukünften üben auf der ganzen Welt grossen Einfluss auf ein Umdenken in Politik und Wirtschaft aus. Auch in der Schweiz befasst sich der Bund aktiv mit langfristigen Entwicklungen in Demografie, Umwelt, Energieversorgung und öffentlichen Finanzen. Und neben Zürich und St. Gallen startet nun auch in Basel die Diskussion, welche wirtschaftliche und gesellschaftliche Position wir zukünftig avisieren.

Dabei dominiert in unserer deutschsprachigen Kultur eine Angst vor zukünftigen Veränderungen, die weltweit als typische «German Angst» gilt. Da gerade die Angst vor Unbekanntem typisch ist – und die Zukunft bekanntlich für uns alle unbekannt ist – ist eine bewusste Be-

schäftigung mit Zukunft sinnvoll. Dabei spottete zwar bereits Mark Twain: «Voraussagen soll man unbedingt vermeiden, besonders solche über die Zukunft.» Doch nun einfach so zu tun, als ob alles so bleibt wie es ist, ist leider auch keine vernünftige Alternative.

Um nun nicht einem Tunnelblick zu verfallen, der zu Fehlprognosen führt, bieten sich eine Mischung verschiedener Methoden an. Naheliegend ist die Sensibilisierung für Megatrends als langfristige Veränderungen. Dabei ist eine bewusst allgemein verständliche sprachliche Schilderung, was diese Veränderungen bedeuten könnten, einer komplexen Modellbildung und Berechnung vorzuziehen, die für den Laien nicht mehr nachvollziehbar ist. Das Entwickeln einfacher Modelle und Wirkungsnetzwerke ist wertvoll, wobei es eben nicht um die exakte Berechnung geht, sondern um das Aufzeigen, wo wir aktiv politisch und wirtschaftlich Einfluss nehmen können, um endogene Potentiale zu fördern – und wo wir schlau auf exogene Veränderungen reagieren sollten. Gerade in langfristiger Planung ist die Fähigkeit zu strategischem Denken wichtig: Dabei geht es um die Thematisierung von Chancen und Risiken, Potentialen und Grenzen, insbesondere durch das Aufzeigen von «Black Swans», die ein ganzes System kippen können. Und um die Frage, wie lange bauliche Vorhaben und gesellschaftliche Prozesse dauern – und ob diese überhaupt an unerwartete Veränderungen angepasst und korrigiert werden können. So landen wir schliesslich bei der Frage, wie wir zu Gunsten unserer Kinder, Schüler und Studierenden in einer dynamischen und komplexen Welt «Zukunfts-Kompetenz» fördern können, um mit Veränderung, mit Ängstlichkeit und mit Überraschungen umgehen zu

können – denn unsere Zukunft wird ihre Gegenwart sein.

«Zukunft ist kein Schicksal.
Zukunft passiert nicht einfach so.
Zukunft ist die Folge unserer
Entscheidungen und Nicht-
Entscheidungen. Zukunft ist die Folge
unserer Taten und Un-Taten.»
Andreas M. Walker

Damit nun das menschliche Gehirn nicht dem magischen Zauber von konkret berechneten Zahlen durch Computergehirne erliegt, die dann doch exakt falsch sind, bieten sich Denkansätze aus der Zukunftsforschung an:

- Die «metrobasel Vision 2050» ist ein erster Schritt als positiv ausformulierte Zukunft mit Visionen und Zielvorstellungen – wer entwickelt nun alternative Szenarien «anderer Zukünfte», so dass eine vergleichende Zukunftsdebatte möglich wird?
- Basel betreibt bekanntlich gerne Nabelschau – wie sehen Nachbarn, Fremde, konkurrierende Städte eigentlich die Zukunft Basels?
- Fachleute aus Wirtschaft und Wissenschaft haben gemeinsam eine Vision entwickelt – wie kann jetzt die betroffene Bevölkerung zu einer Zukunftsdebatte mobilisiert werden, die 2050 in Basel leben wird?

Dr. Andreas M. Walker ist Co-Präsident von swissfuture, Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung, Gründer von weiterdenken.ch – your partner for future, hope & responsibility, www.weiterdenken.ch www.swissfuture.ch

Eine Vision für die Region Basel

Am 9. Forum des Vereins metrobasel wurde erneut eine Zukunftsvision diskutiert: „metrobasel Vision 2050“. Dabei versuchten die Redner nicht, ein klares Bild der Zukunft zu zeichnen, sondern Denkanstösse zu geben. Und was ist es eigentlich, was Basel seit Jahrhunderten im Innersten zusammenhält?

Das metrobasel forum 2013

Über 200 Personen fanden sich am neunten metrobasel forum im Foyer des Theater Basel ein. Begrüsst wurden sie von metrobasel-Präsidentin [Dr. Ingrid Duplain](#),



die sich als Allererstes an die hintersten Reihen wandte: Hier sassen keine gestandenen Männer und Frauen aus Politik und Wirtschaft. Hier sassen, jung und frisch, die eingeladenen Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. „Sie sind die Zukunft“, betonte Duplain.

Und im Zeichen der Zukunft stand denn auch das diesjährige Forum mit dem Titel „metrobasel Vision 2050“. Wie könnte die Region Metrobasel, dieser von Jura, Vogesen und Schwarzwald begrenzte Raum, im Jahre 2050 aussehen? Wie werden wir in 37 Jahren leben, lernen und arbeiten? Und gibt es eine Konstante, die das Schicksal der Stadt und mit ihr die ganze Region in der Vergangenheit geformt hat und auch in Zukunft formen wird? Auf die Präsentation der Zukunftsvision durch Projektleiter Prof. Dr. Urs Müller, Präsident vom Verband Schweizerischer Kantonalbanken, und der metrobasel Direktorin [Regula Ruetz](#)



folgten fünf themenspezifische Vorträge zur zukünftigen Entwicklung einzelner Bereiche. Anschliessend moderierte die Publizistin Dr. Esther Girsberger eine Podiumsdiskussion, zu deren Teilnahme auch das Publikum herzlich eingeladen war. Nach Schluss- und Dankworten von metrobasel-Direktorin Regula Ruetz wurde der zu grossen Gedanken anregende Vormittag mit einem Stehlunch beendet.

„Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen.“ Mit diesem Zitat von Antoine de Saint-Exupéry begrüsst [Guy Lachapelle](#), Direktionspräsident der Basler Kantonalbank



und diesjähriger Hauptsponsor des metrobasel forums, die zahlreich erschienen Gäste. Und genau das ist es, was metrobasel für sein diesjähriges Forum anstrebte: Die in differenzierten Interviews und Arbeitsgruppen erarbeitete metrobasel Vision 2050 sollte kein klares Zukunftsbild zeichnen. Vielmehr sollten Tendenzen aufgezeigt und Weichen gelegt werden. „Warum schon wieder eine Vision?“, fragte Duplain ins Publikum und spielt dabei auf die von metrobasel erarbeitete Vision für das Jahr 2020 an. Visionen seien nicht primär detaillierte Vorschauen auf das, was kommt. „Sie geben vor allem eine Marschrichtung vor, an der sich Politik, Wirtschaft und Gesellschaft orientieren können“, doppelte Ruetz nach: „Wir wollen eine Stossrichtung“. Was die geladenen Redner prä-

sentierten, sei ein „finales Zwischenpapier“, denn „der Visionsprozess hat erst begonnen“.

metrobasel Vision 2050

„Auch in 37 Jahren wird es uns gut gehen und wir werden noch immer gerne in der Metropolitanregion Basel leben“, verspricht Projektleiter [Prof. Dr. Urs Müller](#), der die erarbeitete Vision präsentierte. Für das Jahr 2050 zeigt diese uns offen und kreativ, mit einem reichen Kunst-,



Kultur- und Wissenschaftsleben. „Das würden 100 andere Regionen auch sofort für sich unterschreiben“, warf Ruetz ein. „Die Region Basel hat etwas, dass sie im Innern zusammenhält und nach aussen abgrenzt. Eine Spezialität. Den *metrobasel spirit*. Oder aber Spiritus Basiliensis, um sogleich auf seine Wurzeln zu sprechen zu kommen“ erklärte Müller. Im Jahre 1528 lebten drei grosse Persönlichkeiten zeitgleich in Basel: Der Theologe und Universalgelehrte Erasmus von Rotterdam, der Forscher und Lehrer für Naturwissenschaften und Medizin Theophrastus Paracelsus und schliesslich der Jurist und leidenschaftliche Kunstsammler Bonifacius Amerbach. Dass die drei sich kannten, ja gar befreundet waren, ist belegt. Zusammen bringen diese grossen Persönlichkeiten alle Eigenschaften mit, die Basel charakterisieren. Und weil eine Vision Raum für Möglichkeiten lässt, stellen wir uns vor, die drei hätten eines Tages gemeinsam an einem Tisch gesessen und Basels Stärken zu einem

Bündel geschnürt. Eben jenem *metrobasel spirit*: Naturwissenschaftlichen Errungenschaften verdanken wir unserem Wohlstand, wir sind zurückhaltend, aber dennoch begeisterungsfähig, introvertiert und auf uns bezogen, was uns an uns glauben lässt, gepaart mit Neugierde und Offenheit macht uns das zu guten Unternehmern. Ausserdem ist unsere Region mehrsprachig, grenzüberschreitend und transformationsfähig. Pflegen wir diesen Spirit, könne die Vision 2050 tatsächlich Realität werden. Die Metropolitanregion Basel soll zum Campus werden. Das bedeutet verdichtetes Bauen statt Zersiedelung und die Verlagerung des motorisierten Verkehrs in den Untergrund zu einem Verkehrssystem, dass Räume verknüpft, ohne sie zu belasten. Auch die Bildung wird sich mehr an den Eckpfeilern des *metrobasel spirit* orientieren. Naturwissenschaftliche Begeisterung und kreativer Schaffensdrang würden gefördert, um weiterhin die Erfolgsbasis einer konkurrenzfähigen Exportindustrie zu erhalten. Über allem stehe die Kreativität. Sowohl in der Bildung, als auch in Wirtschaft, Wohnen und Alltag wird sie eine zentrale Rolle einnehmen. Was eine Vision nicht dürfe, so Müller, sei Wirtschaftspolitik zu betreiben: „Hätten wir uns auf das konzentriert, was vor hundert Jahren erfolgreich war, würden wir heute noch Seidenbänder weben“.

Die Zukunft sind wohl viel mehr junge, innovative Start-Ups, die aus eigener Kraft die Wirtschaft bewegen. Zu ihnen gehört bereits heute [Dr. Vladimir Cmiljanovic](#), CEO von Piquar Therapeutics AG.



Piquar ist ein Spin-Off der Uni Basel und in der Krebsforschung aktiv. „Wir brauchen wieder eine grössere Frustrationstoleranz“, plädiert Cmiljanovic, „Fehler müssen in Kauf genommen werden, um zu lernen und so Fortschritte zu machen“. Um in der Metropolitanregion Basel eine günstige Basis für Start-Ups und Spin-Offs zu generieren, empfiehlt er, Industrie und Universitäten zu un-



terstützen und mit guten Netzwerken, intelligenter Kommunikation und inspirierenden Arbeitsumgebung Spitzenpersonal in die Region zu holen.

Die Zukunftsforschung

Mit Visionen kennt er sich aus wie kaum ein anderer: Zukunftsforscher und Präsident von Swiss Future, [Dr. Andreas M. Walker](#).



Zukunftsforschung diene vor allem dem Abbau von Angst, sagt er: „Wir leben in der besten aller Gegenwarten, wir wollen sie festhalten.“ Dabei müsse man sich aber fragen: „Was kann sich überhaupt verändern und wie viel davon können wir beeinflussen?“ Wer über die Zukunft nachdenke, dürfe nie vergessen, dass sie Machtpotential beinhalte. Wer schürt die Angst vor der Zukunft? Wer hat ein Interesse, die Gegenwart zu verändern und wie? „Die Zukunft ist kein Schicksal, verschiedene Szenarien sind möglich, wir formen sie mit unseren Entscheidungen mit“, betont Walker. Er warnt davor, nur an die eigene Zukunft zu denken, ohne die Veränderungen der Umwelt mit einzubeziehen.

Megatrends für die Zukunft

Globale Megatrends werden am Forum vorgestellt: Dreiviertel der Weltbevölkerung wird in sogenannten Megacities mit mehr als 10 Millionen Einwohner leben. Die Soziodemografie wird sich ändern: Die Bevölkerung wächst, denn die Menschen werden älter. Gleichzeitig werden die Geschlechterrollen sich angleichen. Der technische Fortschritt wird besonders in der Medizin spürbar: Das Züchten von Organen wird möglich, während 3-D-Drucker vollumfänglich personalisierte Medikation erlauben. Globalisierung führt zur Liberalisierung der Weltmärkte, was den Standortwettbewerb erhöht und Spezialisierung fördert. Ökologie und Nachhaltigkeit werden zur Selbstverständlichkeit.

Megatrend Energie

[Dr. Markus A. Meier](#) von der BKW Energie AG sprach über den Megatrend Energie. Mit zunehmender Erderwärmung



und damit einhergehenden Naturkatastrophen nimmt Nachhaltigkeit eine wichtige Position ein. Energie wird teurer, Erdöl verliert zu Gunsten erneu-

erbarer Energiequellen seine Vormachtstellung, spielt aber nach wie vor eine Rolle.

Er prognostiziert einen Zuwachs an erneuerbarer Energie von 40 Prozent. Weil sie der grossflächigen Stromversorgung nicht mehr vertrauen, lassen sich in Japan immer mehr Haushalte vom Stromnetz trennen und werden zu autarken Stromversorgern. Eine Entwicklung, die auch bei uns eintreten könnte. Dem entgegen steht die Möglichkeit eines Pan-Europäischen Netzes mit einem europäischen Einheitspreis für Strom. Alleine in der Schweiz würden sich die Kosten einer Energieveränderung auf 1700 Millionen Euro belaufen. Zusätzlich wird die Elektronik immer komplizierter, die Energiegewinnung aber auch immer effizienter und sauberer. Neue Batterien zum Speichern überschüssiger Energie werden heute bereits in Deutschland gefördert. Das Konzept „Power to Gas“ ermöglicht die Speicherung überschüssiger Energie in Form von Wasserstoff.

Der Generationenvertrag

Auch die menschliche Energie wird sich verändern: „Das biologische Alter wird wichtiger als das Kalenderjahralter, man lebt länger und vor allem län-

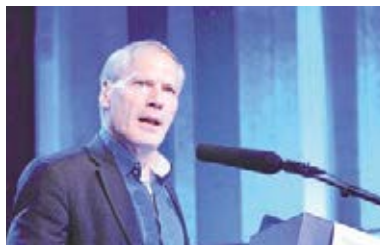


ger gesund“, so Dr. Jérôme Cosandey von Avenir Suisse. Gleichzeitig sinkt die Geburtenrate weiter. Besonders bei der AHV sieht Cosandey Probleme nahen: „Heute kommen auf einen Rentner 3.5 Aktivversicherte, 2050 werden es noch 1.8 Aktive sein.“ Auch die Pflegelast der Eltern könne von den Kindern dann nicht mehr getragen werden; wir werden uns nach Alternativen umsehen müssen. Auch die Scheidungsrate werde weiter steigen, und damit auch die Zahl berufstätiger Frauen. Die Versorgung der Kinder wird, genauso wie jene der Betagten, zum Problem. Ein breiter Zusammenhalt der Generationen, gesamthaft und nicht nur in der Kernfamilie, sei darum wichtig. Hier spielt der Generationenvertrag eine wichtige Rolle: Es liege in unserer Ei-

genverantwortung, mit den Ressourcen so umzugehen, dass die nachkommende Generation von uns nicht nur Schulden erbt.

Wohnformen

Dem pflichtet Thomas Kessler, Leiter Kantons- und Stadtentwicklung Ba-



sel-Stadt, bei. Angepasste Wohn- und Arbeitsformen seien unumgänglich. Zentrale Wohngemeinschaften für alte Menschen beispielsweise statt viel zu grosse Häuser auf dem Land, in denen Einzelpersonen vereinsamen und verwahrlosen: „Das sind Luxusprobleme einer satten Gesellschaft, die aber als Mangelercheinung wahrgenommen werden“, sagt er und führt das Beispiel Wohnungsnot an. Nicht nur Alleinstehende, auch viele Paare leben alleine in einer grosszügigen Wohnung, anstatt sich Wohnraum zu teilen. Da müssen auch von den Kantonen Anreize zum Umdenken geschaffen werden. Kessler plädiert für Lebensabschnittswohnungen und gleich auch noch für Home Office. Die Internetabdeckung wird immer besser, längst könnten mühsame Pendlerströme umgangen werden, doch die Gewohnheit treibe uns noch heute zu den Stosszeiten aus dem Haus und in

die Büros. Ähnlich verhalte es sich auch mit dem Besitz, wer teilt spart, und bekommt dennoch gute oder gar bessere Qualität. Das Carsharing Unternehmen Mobility mache das vor. Kessler stellt fest, dass wir uns auch architektonisch an mittelalterlichen Städten orientieren sollten: verdichtetes Wohnen, geringerer Flächenbedarf, attraktive Bauten und gleichzeitig kurze Wege.

Podiumsdiskussion

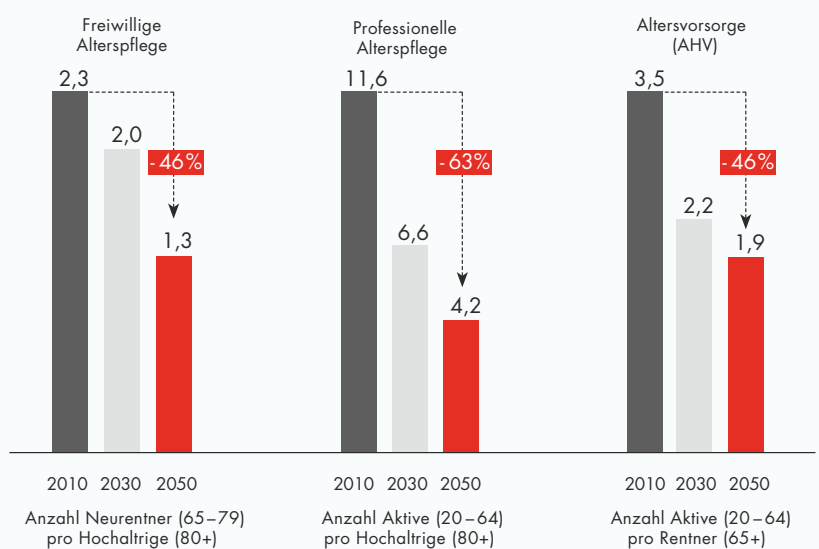
In der abschliessenden Podiumsdiskussion wurde man sich einig, dass die Gegenwart, in der wir leben, die beste ist und dementsprechend nicht um jeden Preis verändert werden soll. „Man sollte sich deshalb fragen, wie wir unser funktionierendes Fundament beibehalten können“, sagt Gian Jonasch, Finalist Lehrling des Jahres 2012 und damit jüngster Teilnehmer der Podiumsdiskussion. Auf einem funktionierenden Fundament könne Hoffnungspotential für die nächste Generation aufgebaut und positive Veränderung vorangetrieben werden, meinte Walker. Und Kessler sieht, dass im Zeitalter des WWW Verfügbarkeit immer wichtiger würde, es gehe um Nutzungsrechte, nicht mehr um Besitz. Um die Ziele der Vision zu erreichen, dürfe die Metropolitanregion Basel sich in der Politik nicht auf seiner erfolgreichen Vergangenheit ausruhen. Wirtschaftlich dagegen ist die Region Basel sehr kompetitiv und wird es auch bleiben. Man ist sich darin einig, dass Metrobasel heute, wie auch in Zukunft, eine Region ist, in der zu leben es sich lohnt.



Vom breiten Stammbaum zum rüstigen Bambusstock

Die Alterung der Gesellschaft tangiert den Generationenvertrag mehrfach: bei der Finanzierung der Altersvorsorge, bei der Verfügbarkeit professioneller Altenpflegern und bei dem potentiellen freiwilligen Engagement von Jungrentnern.

Bambusstruktur tangiert alle Generationsbeziehungen



Quelle: BFS 2013, eigene Berechnungen

Grafik: Avenir Suisse

Zuerst die gute Nachricht: Wir leben länger, und länger bei guter Gesundheit. Gleichzeitig, als Folge des Wohlstands, bekommen Frauen weniger Kinder. Die durchschnittlichen Geburtenraten liegen bei 1,4 und 1,5 Kind pro Frau in Deutschland bzw. in der Schweiz. In Frankreich liegt sie höher bei 2,0. In allen drei Ländern reicht sie jedoch nicht aus, um eine konstante Bevölkerungsgrösse zu sichern. Ein längeres Leben bei tieferer Geburtenrate führt zu einer Alterung der Gesellschaft. Konnte man früher von einem breiten Familienstammbaum sprechen, so gleichen die heutigen Generationenstrukturen eher einem Bambusstock. Dies hat weitreichende Konsequenzen für den Generationenvertrag sowohl im «Kleinen», in der Familie, als auch im «Grossen», sprich bei der staatlichen sozialen Sicherheit.

Zuerst führt ein längeres Leben zu neuen Krankheitsbildern. Dank dem medi-

zinischen Fortschritt überleben mehr Menschen Herzinfarkte und Krebserkrankungen. Dafür leiden sie zunehmend unter chronischen Beschwerden (z.B. Alzheimer). Ehepartner und Verwandte sind bei der Pflege solcher Fälle besonders gefordert und kommen oft an ihre eigenen Grenzen. Die Alterung der Gesellschaft beeinträchtigt diese Form des Generationenvertrags, weil die Betreuungsaufgabe auf den Schultern von immer weniger Freiwilligen lastet (siehe Abbildung).

Können Ehepartner und Kinder des weitern ihren betagten Angehörigen nicht mehr helfen, müssen diese durch Fachpersonen, ambulant oder stationär, gepflegt werden. Auch hier fordert die Alterung ihren Tribut, weil der Topf potentieller Fachkräfte kleiner wird. In der Schweiz wird sich bis 2030 das Verhältnis der aktiven Bevölkerung zu den Hochaltrigen halbieren, bis 2050 sogar dritteln. Die Situation in Deutsch-

land und Frankreich wird sich ähnlich entwickeln. Zuletzt gefährdet die Alterung der Gesellschaft die Finanzierung der Altersvorsorge besonders dann, wenn diese im Umlageverfahren organisiert ist. Nach diesem Prinzip zahlen die Erwerbstätigen via Lohnbeiträge die laufenden Renten der heutigen Rentner. Etwa 73% der Altersrenten in Frankreich, 70% in Deutschland und 43% in der Schweiz, werden auf diese Weise finanziert. Mehr Rentner, die länger leben, werden durch weniger Erwerbstätige finanziell unterstützt. Mehr Saft wird aus immer kleineren Zitronen gepresst.

Unsere Gesellschaft ist gefordert. Deshalb sollte erstens die Eigenverantwortung gefördert werden: altersgerechtes Wohnen und private Vorsorge – finanziell wie gesundheitlich – reduzieren die Abhängigkeit gegenüber künftigen Generationen. Ist die Hilfe Dritter unvermeidbar, sollte zweitens der Kreis der «engeren» Familie ausgeweitet werden. Eine enge Zusammenarbeit mit ambulanten Dienstleistern, Alters-Wohngemeinschaft sowie Zeitbörsen sind Möglichkeiten, um private Ressourcen neu oder effizienter zu mobilisieren. Drittens ist ein zielgerichteter Umgang mit staatlichen Mitteln erforderlich. Zum Beispiel sollte eine subjektorientierte Finanzierung, d.h. die finanzielle Unterstützung der Nutzniesser statt einzelner Institutionen, sicherstellen, dass Pflege- und Betreuungsleistungen die Nachfrage effizienter befriedigen. Diese drei Elemente sind wichtige Bausteine eines nachhaltigen Generationenvertrags: nur damit kann die Bambusstruktur unserer Gesellschaft dem Druck der Alterung flexibel widerstehen, ohne gleich zu brechen.

Wir gestalten die Energiewende aktiv mit.

Mit der Entwicklung intelligenter Technologien im Bereich der nachhaltigen Energieerzeugung und -nutzung und der Unterstützung unserer Kunden im effizienten Umgang mit Energie, gewährleisten wir auch in Zukunft eine nachhaltige und sichere Energieversorgung.

www.bkw.ch



Veränderungen brauchen Zeit – wenn es globale sind, geht es länger!

Der weltweite Verbrauch von Ressourcen und Energie wird sich bis 2050 verdoppeln, wenn nicht sogar verdreifachen. Diese Entwicklung geht mit grossen Herausforderungen einher, welche ein weltweites Umdenken erfordert und zum Umbau der Energiesysteme führen wird. Ein Zusammengehen von Ökologie und Ökonomie muss möglich werden.

Energie ist die Wirbelsäule unserer Gesellschaft. Sie trägt massgeblich zu unserer Lebensqualität bei. Ein Leben ohne Licht, ohne Wärme, ohne Mobilität können wir uns nur sehr schwer vorstellen. Allerdings wird uns auch immer mehr bewusst, dass Energie endlich ist und dass ein globaler Verteilungskampf im Gange ist. Die Vereinten Nationen erwarten, dass sich der weltweite Verbrauch von Nahrung, Wasser und Energie bis 2050 verdoppeln, oder vielleicht sogar verdreifachen wird. Der Ressourcen hunger der Schwellenländer hat weltweit steigende Preise und die Verknappung der Ressourcen zur Folge. Diesen Herausforderungen kann nur mit einem Denken und Handeln in komplexen, vernetzten Systemen begegnet werden. Nur auf diese Weise ist es möglich, dass neun Milliarden Menschen (50% mehr als im Jahr 2000) mit einem angemessenen Lebensstandard auf unserem Planeten leben können.

Der Weg in die Energiezukunft ist vor diesem Hintergrund unsicher, uneben. Und es besteht auch die Möglichkeit, dass wir eine falsche Abzweigung nehmen. Aber wir müssen fortfahren und dabei alle anstehenden Herausforderungen annehmen. Dazu gehört, dass wir als reiche Gesellschaft vermehrt auf Qualität und nach und nach weniger auf Quantität achten. Gleichzeitig müssen wir den Aufholbedarf der Schwellen- und Entwicklungsländer, in denen weite Teile der Bevölkerung noch sehr arm sind, akzeptieren. Eine Entkopplung von Lebensstandard und Energie- bzw. Ressourcenverbrauch, ein Zusammengehen von Ökologie und Ökonomie muss möglich werden. Mehr Energieeffizienz sowie die technologische Weiterentwicklung unserer Energiesysteme sind dabei wichtige Schritte. Bereits heute zeigen sich erste Erfolge:



Dr. Suzanne Thoma, CEO BKW

Der Zubau an Erneuerbaren Energien sowie Effizienzsteigerungen bei Fahrzeugen und Applikationen, die Reduktion des Energieverbrauches in modernen Wohnhäusern sowie die Erfolge der Industrieunternehmen bei der Reduktion ihres Verbrauches lassen Hoffnung aufkommen, dass sich der Energiekonsum etwas entschleunigt. Laut der Internationalen Energieagentur ist der Pro-Kopf-Energieverbrauch vor allem in den USA und in Europa denn auch gesunken.

Meiner Vision für die Schweiz und Europa im Jahr 2050 liegt eine ressourceneffiziente Gesellschaft zu Grunde, in der fossile Brennstoffe weitestgehend durch erneuerbare, dezentrale Energiequellen abgelöst wurden. Zudem wird auch die Bedeutung ressourcenschonender Landwirtschaft global zugenommen haben und der Energieverbrauch bei uns durch eine veränderte Einstellung der Menschen einerseits und technologischen Lösungen andererseits deutlich reduziert sein. Unumgänglich ist dabei die Bereitschaft jedes Einzelnen, die Dinge anders und bewusster zu tun. Wir werden in einer technologisch hochentwickelten, aber menschlicheren und fürsorglichen Gesellschaft leben. Die Ei-

genverantwortung des Einzelnen wird wieder ausgeprägter sein als heute. Wir werden erkannt haben, dass eine Gesellschaft nur fürsorglich sein kann, wenn nicht zu viele diese Fürsorge in Anspruch nehmen. Damit dies möglich ist, werden wir als Gesellschaft viel daran setzen, dass möglichst alle Menschen, das Potenzial, das in ihnen steckt, auch nutzen. Ausbildung und Förderung im umfassenden Sinne wird in der Gesellschaft der Zukunft einen sehr hohen Stellenwert haben. Auch für den näheren Zeithorizont von bis zu zehn Jahren bin ich verhalten positiv.

Die Schweiz und die EU haben die sehr grosse Herausforderung vor sich, ihre Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten, die finanziellen und sozialen Lasten, die sie sich aufgebürdet haben, zu stemmen und eine innovativere und anpassungsfähigere Gesellschaft zu werden. Nur auf diese Weise werden wir der US-amerikanischen und asiatischen Konkurrenz Paroli bieten können.

Ich bin aber überzeugt: Schritt für Schritt, Puzzleteil für Puzzleteil, werden sich auch die Schweiz und Europa positiv entwickeln. Veränderungen brauchen immer Zeit, und wenn es globale sind, dann geht es meist etwas länger!

Drei Megatrends in der heutigen Technologie

Zukunftsorientierte Unternehmen sollten regelmässig aktuelle IT Megatrends in ihrer IT Strategie berücksichtigen.

Jedes Jahr ermittelt Deloitte in ihrem Tech Trends Bericht die angesagtesten Technologietrends. Wir haben drei Trends aus dem kürzlich erschienenen Bericht ausgewählt, die das Potential dazu haben, die Gesellschaft und Unternehmen über die nächsten 18 bis 24 Monate markant zu beeinflussen.

Die steigende Nachfrage nach dem Internetprotokoll (IPv6): Als das Internet Ende der 1960-er Jahre ins Leben gerufen wurde, ging man davon aus, dass 4,3 Milliarden eindeutige Internetadressen ausreichen würden. Heute wissen wir, dass diese einmalig vergebenen „Telefonnummern“ nicht ausreichen. Das allgegenwärtig miteinander verbundene Internet der Dinge stellt eine Belastung für diese, dem Internet zugrundeliegende Basis dar. Mit dem neuen IPv6-Standard ist nun die Erstellung einer weitaus höheren

Anzahl von Adressen möglich. Doch die Änderung von Internetadressen hat Folgen – denn die IP-Adressen sind tief mit den Anwendungen und der Infrastruktur verwoben, sodass eine Aktualisierung einige Herausforderungen mit sich bringen kann. Eine erfolgreiche und nahtlose Umstellung erfordert eine sorgfältige Planung in der Unternehmens IT.

Big Data hat ein menschliches Gesicht: Jeden Tag wird weltweit Datenvolumen erzeugt, das mehreren Milliarden DVDs entspricht - und die Wachstumsraten steigen kontinuierlich. Zahlreiche Unternehmen haben die Bedeutung von daten-unterstützten Entscheidungen erkannt und investieren viel in die Analyse ihrer Daten. Unternehmen sollten nun verstärkt ihre Mitarbeitenden und die Technologie zusammenbringen. Nur so können neue Antworten – und neue Fragestellungen – in den Daten entdeckt werden. Manche Aufgaben werden durch Menschen sehr gut bewältigt, in anderen Bereichen sind Computer besser. Kürzlich bezeichnete

der Harvard Business Review Data Scientist als „Sexiest Job of the 21st Century.“ Es könnte jedoch schwierig werden, diese Spezialisten mit IT-Kenntnissen Business und Know How im Markt zu finden.

Internetsicherheit – die Gefahr ist real: In der von Deloitte durchgeführten CIO-Studie schätzten gut 50% der Teilnehmer die Gefahr von Staats- bzw. Industriespionage als mittelhoch bzw. hoch ein. Internetangriffe auf Unternehmen, die man früher nur aus Science Fiction Filmen kannte, gehören heute zum Geschäftsalltag. Heute muss jedes Unternehmen Schutzmassnahmen ergreifen, um sich vor Diebstahl geistigen Eigentums und Reputationsschäden aufgrund von Hackerangriffen zu schützen. Doch einzelne Massnahmen isoliert nützen wenig, wenn in anderen Bereichen grosse Sicherheitslücken klaffen. Unternehmen sollten daher ihre Internetsicherheit vereinheitlichen, um die Möglichkeiten für Hacker, auf Daten Zugriff zu erhalten, zu minimieren.

Stephan Fricker, CEO Merian Iselin Klinik für Orthopädie und Chirurgie Basel

Vision 2050: Volle Freizügigkeit!

Der Wettbewerb im Gesundheitswesen muss grenzüberschreitend spielen. Administrative und politische Hürden gehören weggeräumt. Patienten haben freie Wahl.

Der 23. Oktober 2013 war ein Stichtag für die Gesundheitsbehörden in Europa. Bis zu diesem Datum hatten die EU-Mitgliedstaaten Zeit, eine Richtlinie in die nationale Gesetzgebung zu integrieren, die am 4. April 2011 im Amtsblatt der Europäischen Union publiziert worden war. Unter dem Aktenzeichen 2011/24 EU regelt sie die Rechte von Patientinnen und Patienten, die in einem Land der Union wohnen und im EU-Ausland Gesundheitsleistungen in Anspruch nehmen. Unter anderem hält sie fest, dass Kosten für eine Behandlung im Ausland von den Krankenkassen bis zu der Höhe erstattet werden, die auch bei der entsprechenden Behandlung im Inland angefallen wären.

Zukunftsmusik im Dreiland

Mit der sogenannten «Patientenmobili-

tätsrichtlinie» ist in der EU Realität geworden, was in trinationalen Metropolitanregion Basel noch Zukunftsmusik ist: die weitgehende Durchlässigkeit innerhalb der Gesundheitssysteme. Diese bleibt der Schweiz als Nichtmitglied der Europäischen Union im Verkehr mit ihren Nachbarstaaten jedoch bis auf weiteres verwehrt, was zu einer klaren Benachteiligung der Anbieter in grenznahen Regionen führt. Patientinnen und Patienten aus Deutschland und Frankreich nähmen in vielen Fällen gerne die qualitativ hochstehenden Dienstleistungsangebote von Ärzten und Kliniken in der Nordwestschweiz in Anspruch. Sie müssen aber darauf verzichten, weil ihre Krankenkasse die Kosten dafür nicht übernimmt.

Freizügigkeit als Vision

Die Vision 2050 der Experten und Anbieter im Gesundheitswesen ist die grenzüberschreitende, volle Freizügigkeit im Bereich der Gesundheitsversor-

gung. Damit sie Realität wird, müssen wir die Entwicklung im technologischen Bereich auf der politischen und administrativen Ebene nachvollziehen und Patientendaten frei über die Grenzen hin und her fliessen lassen. Mit der Globalisierung der Versicherungsunternehmen geht die Internationalisierung ihrer Leistungen einher. Das Beispiel der EU-Richtlinie «Patientenmobilität» ist ein Eingeständnis, dass regionale Produkte des Gesundheitswesens nur über die Landesgrenzen hinaus markt- und konkurrenzfähig bleiben können. Das wettbewerbliche Modell der Zukunft soll also denjenigen Institutionen zuweisen, die, bezogen auf ihr Preis-/Leistungsverhältnis, «best in class» sind. Staatliche Interventionen gehören reduziert oder ganz eliminiert, und in der Metropolitanregion Basel muss die Wahlfreiheit des Patienten an erster Stelle stehen. Da gibt es also noch viel zu tun für metrobasel.

Basel – Update für die Region

Basel-Stadt ist vielfach Spitzenreiter und Sonderling. Der Kanton ist für zukünftige Herausforderungen bestens aufgestellt – und kann damit positiv für eine nachhaltige Entwicklung der ganzen Region wirken.

Kleinster und gleichzeitig dichtest besiedelter Kanton, Zentrum der grössten trinationalen Agglomeration der Schweiz, das grösste Kunst- und Kulturangebot pro Kopf, Life-Science-Hotspot, Hochqualifizierten-Hochburg, protestantische Fasnachtsstadt. Die Stadt trägt diese Titel mit Stolz. Gut so, denn viele davon sind das Rüstzeug für eine nachhaltig gestaltete Zukunft – und beispielhaft für die Entwicklung der ganzen Region.

Zum Beispiel die Dichte: Die engen Kantons Grenzen bilden den realen Lebensraum der Region nicht mehr ab – sie haben aber die Siedlungsentwicklung diszipliniert. Basel steht als raumplanerischer Musterknabe da. Seine historisch gewachsene Struktur zeigt, wie die Stadt der Zukunft aussieht: Dicht, kurze Wege, funktionsgemischt, belebt. Der Umstand, dass noch vor 40 Jahren auf derselben Fläche – und in weniger Wohnungen als heute – rund 40'000 Menschen mehr lebten als 2013, beweist, dass Basel die Zukunft vorwegnimmt.

Experten sind sich einig, dass jenes Entwicklungsmodell an seine ökonomischen, ökologischen und sozialen Grenzen stösst, das Landschaft frisst. Wenn immer mehr Einzelpersonen eine eigene Wohnung allein bewohnen oder Familien ins Hüsli in die Agglomeration ausweichen und pendeln, bleibt der Ressourcenschutz für die zukünftigen Generationen auf der Strecke. Wohnraum wird knapp und teurer, wenn wir viel davon verbrauchen; die Infrastruktur verschlingt für Ausbauten Unsummen, wenn wir unnötig lange Wege zurücklegen müssen; die Kosten lassen den Schuldenberg anwachsen und führen langfristig zur gesellschaftlichen Spaltung.

Eine Entwicklung der Region, die attraktiv und gleichzeitig nachhaltig ist, sieht so aus: Dank kleiner Wohnflächen in Kombination mit Gemeinschaftsräumen (zum Beispiel Wohnküche, Spielzimmer, Hausbibliothek) und Gemeinschaftsgärten ergeben sich für die Bewohnerinnen und Bewohner wertvolle Nachbarschaften. Zudem sind Arbeit, Einkauf, Freizeit und Wohnen rasch erreichbar. „Home-Office“ erlaubt heute schon die Arbeit von zu Hause aus, ohne ins Auto steigen oder zu Fixzeiten pendeln zu müssen. Kurze Wege, ein gutes Velowegnetz, eine perfekt abgestimmte Anbindung an den öffentlichen Verkehr sowie Car-Sharing-Angebote begünstigen jene Mobilität, die die Agglomerationen entlastet. Alle profitieren, da sich die Lebensqualität insgesamt verbessert: Weniger Verkehr, bessere Luft, mehr Lebenszeit, mehr soziale Kontakte und starke Nachbarschaften. Entlastet wird auch das Gesundheitswesen, denn zahlreiche Stressfaktoren sind in der Stadt der kurzen Wege kein Thema mehr.

Die Schweiz und dabei insbesondere die Agglomeration Basel sind international aufgestellte Zukunftsregionen, die stets Spitzenplätze bei Innovation und Wirtschaftskraft einnehmen. Die demografischen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmendaten zeigen, dass sich in Basel-Stadt dieses Wachstum mit hoher Lebensqualität verbindet. Anders als in den stark boomenden Regionen am Genfersee und im Raum Zürich sind die Schattenseiten des Wachstums (überhissene und letztlich volatile Immobilienpreise, Infrastrukturüberlastung etc.) nicht oder kaum vorhanden. Diese Qualitäten der Kernstadt verschaffen auch der Region ideale Voraussetzungen, sich dynamisch zu entwickeln, ohne wertvolle Ressourcen für zukünftige Generationen zu verschwenden.

Damit dies aber wirklich gelingt, muss in der Region die Orientierung an der räumlichen Aufteilung der Nachkriegszeit überwunden werden. Und wie beschrieben, müssen auch die bisherigen Entwicklungsmuster ein Update erfahren.



Thomas Kessler

Unzensuriert.



bzbasel.ch

EuroAirport®
BASEL MULHOUSE FREIBURG



**DIREKT ZU DEN SCHÖNSTEN
STÄDTEN EUROPAS**

Ob Amsterdam, Barcelona oder Berlin,
egal ob wegen ihrer Geschichte, ihrer Museen
oder Kultur oder um einfach dort zu sein
und einige Tage Neues zu erleben.
Vom EuroAirport erreichen Sie
50 City-Destinationen bequem und direkt.

www.euroairport.com

à bientôt. bis bald.

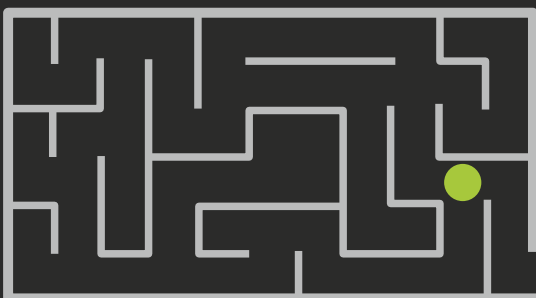
WIR HEISSEN
ZWAR
SWISSPRINTERS,
ABER WIR
SIND AUCH:



**DIE GRÖSSTE SCHWEIZER DRUCKEREI IST AUCH
IHR PARTNER FÜR PREMEDIA UND VERLAGSSERVICES.**

Das Erstellen von Medien beginnt bei uns schon lange vor dem Druck.
Und geht weit darüber hinaus. Denn als innovatives Unternehmen optimieren wir
nicht nur Abläufe, sondern bauen unser Dienstleistungsangebot ständig aus.
Nicht zuletzt, um die elektronische und die gedruckte Welt schneller und enger
miteinander zu vernetzen. Perfektionieren auch Sie Ihre Abläufe, wir helfen
Ihnen gerne dabei. www.swissprinters.ch

SWISSprinters
Premedia – Druck – Verlagsservices



Erfolgreich im Wandel der Zeit

Märkte verändern sich und mit ihnen auch die Erfolgsaussichten für
Unternehmen. Gefragt sind überlegtes Handeln, nachhaltiges
Wirtschaften und weitsichtige Strategien. Wir finden den
Weg mit Ihnen: www.deloitte.ch

Deloitte.

metrobasel: Projekte, Vision 2050 und BEF

Ein Blick zurück

An der metrobasel Generalversammlung vom 25. April 2013 im Kunstmuseum Basel durfte die Präsidentin Dr. Ingrid Duplain Erfreuliches mitteilen: metrobasel konnte das Jahr 2012 mit dem besten Resultat seiner Geschichte abschliessen. Das war nur möglich dank dem unserem Verein entgegen gebrachten Vertrauen. Dafür bedankte sie sich herzlich bei allen Mitgliedern, Partnern und Anwesenden. Mit einer angepassten Strategie, welche die Fokussierung auf die Kernaufgaben eines Think Tanks vorsieht, will der Verein künftig durch seine Studien und Projekte überzeugen und kein Lobbying in Richtung Bern machen. Dafür gibt es genügend andere Organisationen.

Nach der ordentlichen GV informierten Stefan Charles, administrativer Direktor des Kunstmuseums Basel, zum Museums-Erweiterungsbau und Philippe Bischoff, Leiter Abteilung Kultur des Präsidialdepartements Basel, zum Kulturleitbild von Basel-Stadt. Mit dem eindrücklichen Kulturbudget von über 118 Millionen Franken wird nicht nur der Betrieb der diversen staatlichen Museen bezahlt sondern auch Dienststellen, Theater, subventionierte Institutionen oder der Zoo Basel unterstützt.

Im Anschluss durften alle Teilnehmenden die berühmte Picasso-Ausstellung besichtigen und im offenen Innenhof des Kunstmuseums einen Apéro spécial mit anregenden Gesprächen geniessen.

Über die Projekte, Studien und Anlässe 2013 von metrobasel finden Sie weitere Informationen auf den vorhergehenden Seiten dieses metrobasel reports.

Die metrobasel Vision 2050

Am metrobasel forum vom 29. November 2013 wurde die metrobasel Vision 2050 vorgestellt. Diese wurde auf Basis von über 30 Interviews mit Entscheidungsträgern der Region und jungen Leuten erstellt. Parallel dazu wurden die eingegangenen Visionen und Inputs in zwei



Regula Ruetz, Direktorin metrobasel

Workshops mit Partnern von metrobasel zu einem Visionsentwurf verdichtet. Dabei handelt es sich jedoch erst um ein Diskussionspapier für eine breite Öffentlichkeit. Dieses kann im Wortlaut und mit allen abgegebenen Statements der Interviewten Personen auf www.metrobasel.org/vision/ eingesehen werden. Visualisiert und programmiert wurde diese interaktiv angelegte Website durch die Hochschule für Gestaltung. Damit wollen wir einer breiten Bevölkerung die Möglichkeit geben, ja Sie alle auffordern, sich am metrobasel Visionsprozess 2050 zu beteiligen. Teilen Sie uns Ihre Visionen zur Metropolitanregion Basel 2050 mit! Bringen Sie Ihre Inputs zu den einzelnen Themenfeldern – Arbeiten, Mobilität, Raum und Wohnen, Freizeit, Entscheidungsprozesse – auf der Webseite bei „Partizipieren“ ein!

Ihre Meinungen, Inputs, Ideen, Vorschläge und Visionen sind uns wichtig! Bringen Sie sich in diesen Visionsprozess ein. Legen Sie damit einen Grundstein für die Region von morgen – einen Grundstein für zukünftige Generationen!

Das Buch zur metrobasel Vision 2050 soll im 2014 an einem Anlass veröffentlicht werden. Eingegangene Vorschläge und Visionen sollen darin aufgenommen werden.

Projekte 2014

Verschiedene Projekte, welche metrobasel im 2014 realisieren möchte, werden zurzeit mit unseren Partnern und dem Vorstand diskutiert. Sicherlich werden wir jedoch im kommenden Jahr auf vielseitigen Wunsch Monitoring zu einzelnen metrobasel Studien der vergangenen Jahre machen. Auch werden wir uns wiederum mit Standortfaktoren der Subregionen von metrobasel befassen und weitere kleinere Projekte umsetzen. Und selbstverständlich werden die Mitglieder und Partner von metrobasel auch im kommenden Jahr zu verschiedenen interessanten Anlässen eingeladen sowie über Newsmails zu den Aktivitäten von metrobasel informiert.

Das erste BEF, Basel Economic Forum

Ein grosses Projekt, von metrobasel lanciert, möchten wir gemeinsam mit anderen Organisationen, welche sich mit unserer Region befassen, erstmals im November des kommenden Jahres realisieren: das Basel Economic Forum, BEF. Zu einem übergeordneten Thema, beispielsweise „Demografie“, sollen an mindestens zwei Tagen interessante Referate, Workshops, Paneldiskussionen oder Podien stattfinden. Dabei soll das übergeordnete Thema in verschiedenen Facetten beleuchtet werden (z.B. Vorsorge im Alter, Wohnformen, Mobilität, Beschäftigung von älteren Fachkräften, Pflegemodelle, Kosten, etc.). Das Forum steht Organisationen, Unternehmen oder der Politik offen, um an einem halben Tag mit einem eigenen internen Anlass präsent zu sein. Ein gemeinsames Rahmenprogramm, an dem alle mitorganisierenden Organisationen partizipieren, soll das Basel Economic Forum abrunden.

metrobasel setzt sich engagiert ein, dass unsere Region auch in Zukunft so erfolgreich sein wird wie heute. Dafür brauchen wir Ihre Unterstützung: Werden Sie Partner oder Mitglied von metrobasel! Bringen Sie sich bei unseren Aktivitäten ein!



Bessere Arzneimittel dank Innovation

Novartis will hochwertige medizinische Lösungen entdecken, entwickeln und bereitstellen und damit auf die sich wandelnden Bedürfnisse von Patienten und Gesellschaft auf der ganzen Welt eingehen.

Wir sind überzeugt, dass unser vielfältiges Gesundheitsportfolio, unser Engagement für Innovation und unsere verantwortungsbewusste Vorgehensweise es uns ermöglichen, unsere Mission zu erfüllen: Krankheiten vorzubeugen und zu heilen, Leiden zu lindern und Lebensqualität zu verbessern.

Novartis ist ein in über 140 Ländern tätiges und weltweit führendes Gesundheitsunternehmen, das in der Schweiz zu Hause ist.